

MONIKA ESTERMANN

## **Buchhandelsgeschichte in kulturhistorischer Absicht\***

Johann Goldfriedrich und Karl Lamprecht

### Gliederung

1 Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bugra) | 1.1 Goldfriedrich auf der Bugra | 1.2 Gliederung und Struktur der Ausstellung | 1.3 Weitere Gliederungselemente | 2 Johann Goldfriedrich und sein Vorgänger Friedrich Kapp | 3 Karl Lamprechts Methode | 4 Goldfriedrichs »Denkschrift« von 1903 | 5 Die Anwendung der Methode | 5.1 »Geschichte des deutschen Buchhandels«, Band zwei, 1648 - 1740 | 5.1.1 »Der Büchermarkt« | 5.1.2 Der Kommunikationsanstieg um 1700 | 6 »Geschichte des deutschen Buchhandels« Band drei, 1740 - 1804 | 6.1 »Der Büchermarkt« | 7 Die sozialpsychische Skizze von 1909 | 8 »Geschichte des deutschen Buchhandels«, Band vier, 1805-1889 | 9 Zurück zur Bugra | 10 »Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein«

### **1 Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bugra)**

#### **1.1 Goldfriedrich auf der Bugra**

Von Mai bis Oktober 1914 fand in Leipzig unter dem Protektorat des Königs von Sachsen die große Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bugra) statt. Zu den Veranstaltern gehörte neben dem Leipziger Buchgewerbeverein auch der Börsenverein der Deutschen Buchhändler. Mehr als 30 Länder beteiligten sich an dieser Leistungsschau. Auf einem 400.000 m<sup>2</sup> großen Gelände konnten die insgesamt zwei Millionen Besucher die neuesten polygraphischen Techniken, die Fortschritte in der Papierherstellung und Bindetechnik in einzelnen Ländern bewundern. Hier wurde alles gezeigt, was mit dem Buch zu tun hatte. An der »Straße der Nationen« befanden sich die Ausstellungsgebäude Frankreichs, Englands, Österreichs und Russlands. Für die Besucher gab es außerdem ein umfangreiches kulturelles Rahmenprogramm mit Vorträgen, Festen, Sonderausstellungen und einem eigenen Vergnügungspark. Es entstand eine eigenartige »Symbiose von kommerzieller und kultureller Repräsentation«.<sup>1</sup> Ludwig Volkmann, Inhaber des Musikalienverlags Breitkopf & Härtel, Präsident des Buch-

---

\* Überarbeitete Fassung des Beitrags in: *Buchkulturen. Festschrift für Reinhard Wittmann*. Hrsg. von Monika Estermann, Ernst Fischer und Ute Schneider. Wiesbaden: Harrassowitz 2005.

<sup>1</sup> Gangolf Hübinger: Verleger als Kulturberuf. Massenkommunikation im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: *Buchhandelsgeschichte*, 2001/1, S. B 26.

gewerbevereins und Vorsitzender des Ausstellungsdirektoriums, stellte die Bugra in die Tradition der großen Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts.

Eine »Halle der Kultur« informierte über die historische Entwicklung des Buches, von der Entstehung der Schrift bis zu den neuesten Tendenzen der Buchgestaltung. Mit den Vorbereitungen der Ausstellungen in dieser Halle, die ein eigenes Gebäude füllte, war seit 1912 eine kulturgeschichtliche Abteilung unter Leitung des Leipziger Ordinarius für Geschichte und Leiter des dortigen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte, Karl Lamprecht (1856 – 1915), beschäftigt. Wenige Wochen vor Ausstellungsbeginn hatte die Abteilung den Jenaischen Verleger Eugen Diederichs aufgefordert, sein Wirken in einem eigenen Raum zu präsentieren: »Die Kulturgeschichtliche Abteilung verfolgt, wie Ihnen bekannt sein dürfte, den Zweck die großen Linien der Entwicklung des Schrift- u. Druckwesens aller Zeiten und Völker an charakteristischen Beispielen zu veranschaulichen, indem sie sich zugleich bemüht, jede Entwicklungsphase als ein Zuständliches einheitlich in einen Raum zu fassen. ... Umsomehr verlangt die Abteilung einen Abschluss, in dem sich die Vielheit zur Einheit zusammenschliesst. Diesen Abschluß glaubt sie gefunden zu haben in der Darstellung des ›Kulturverlegers‹, d.h. eines Wirkens, wie es Ihrem geschätzten Verlage seit den Tagen seiner Gründung in wachsendem Masse eignet.«<sup>2</sup> Einer derartigen Aufforderung kam Diederichs, dem stets an öffentlicher Wirkung gelegen war, nur zu gerne nach. Er ließ von dem Architekten Oskar Rohde die bekannte pseudosakrale Buchkapelle für die Präsentation seines Verlagsprogramms aufbauen, geschmückt mit den Stifterfiguren aus dem Naumburger Dom und einem umlaufenden Schriftband mit dem Zitat von Paul de Lagarde, zugleich dem Verlagsmotto: »Gäbe es wenigstens Verschworene unter uns, einen heimlich offenen Bund, der für das große Morgen sänne und schaffte«.<sup>3</sup>

Zur Kulturgeschichtlichen Abteilung, die mit diesem Vorschlag, einen einzelnen Verlag derartig zu bevorzugen, zunächst auf den Widerstand Volkmanns gestoßen war, der aber aus Zeitgründen nachgeben musste, gehörte auch Johann Goldfriedrich (1870 – 1945), zuständig für die Abteilung VII: Entwicklung der modernen Kultur und Technik. Er war seit 1912 hauptamtlich als Leiter des Archivs und der Bibliothek des Börsenvereins tätig.<sup>4</sup> 1913 hatte er den letzten Band der *Geschichte des deutschen Buchhandels* abgeschlossen, deren ersten Band Friedrich Kapp (1824 – 1884) begonnen hatte, der jedoch den Abschluß nicht mehr erlebte. Der Band war 1886 posthum erschienen. Die Bände zwei bis vier dagegen konnte Goldfriedrich in der relativ kurzen Zeit von 1908 bis 1913 vorlegen. Diese *Geschichte* reichte von Gutenberg Zeiten bis ans Ende des 19. Jahrhunderts mit einem Ausblick in die Gegenwart. Goldfriedrich gehörte zum unmittelbaren Umfeld Lamprechts, da er sowohl als Dozent an dessen Institut für Kultur- und

---

<sup>2</sup> Brief vom 20. März 1914, unterzeichnet von Karl Lamprecht. Zitiert nach Ulf Diederichs: Was heißt und zu welchem Ende wird man Kulturverleger? Ein weiterer Beitrag zum 100. Geburtstag des Eugen Diederichs Verlags. In: Buchhandelsgeschichte 1996/3, S. B 98.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Gangolf Hübinger: Verlagsgeschichte als Kulturgeschichte. In: Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Jahrhundert der Extreme. München: Diederichs 1996, S. 14f.

<sup>4</sup> Vgl. dazu: Jürgen Hesse, Hermann Staub: »...hervorragende Gelehrte des In- und Auslandes bei ihren Studien und Forschungen zu unterstützen« – Bibliotheken und Archive des Börsenvereins und die Buchwissenschaft. In: Die Struktur medialer Revolutionen. Festschrift für Georg Jäger. Hrsg. von Sven Hanuschek usw. (Münchener Studien zur literarischen Kultur in Deutschland, Bd. 34) Frankfurt a.M.: Lang 2000 S. 240-251.

Universalgeschichte tätig war und als auch dessen Nichte geheiratet hatte.<sup>5</sup> Diederichs Buchkapelle jedenfalls machte Furore, erntete Bewunderung und auch Spott, der Begriff des »Kulturverlegers« dagegen machte Karriere.

Bei der Bugra war Goldfriedrich aber noch mit einem anderen Projekt vertreten. Der Börsenverein präsentierte in seinen eigenen Räumen eine Sonderausstellung mit Dokumenten zur Geschichte des Buchhandels aus den Beständen seiner Bibliothek. Der Organisator war Johann Goldfriedrich, dessen maschinenschriftliches Exposé dazu sich noch heute im Besitz des Deutschen Buch- und Schriftmuseums in Leipzig befindet: *Katalog der Ausstellung des Börsenvereins auf der Bugra*.<sup>6</sup> Bei dem Typoskript handelt es sich um einen Durchschlag. Es umfasst 53 einseitig beschriebene Blätter in einem größeren DIN A 4 Format. Der Text ist zweizeilig in normaler und kursiver Schreibmaschinenschrift offensichtlich nach Diktat geschrieben, denn er enthält viele Tippfehler, etliche handschriftliche Korrekturen, besonders bei Personennamen, lateinischen Titeln oder Fachbegriffen. Am Rande sind nachträglich mit Bleistift die Signaturen der Titel eingetragen.

Das Exposé vermittelt eine klare Vorstellung der Qualität und Menge der gezeigten Objekte. Sie wurden in fünf großen Räumen auf 41 Tischen, in 41 Schaukästen, 40 Wandrahmen und mehreren Eckschränken präsentiert. Es handelte sich um eine reine Papierausstellung, die außer einigen Portraits, ohne die auch heute so beliebten Hilfsmittel der Visualisierung auskam. Obwohl keine bildlichen Zeugnisse der Ausstellung erhalten sind, ist anzunehmen, dass ihre Aufmachung bescheiden und sachlich und für ein Fachpublikum zugeschnitten war, wofür auch der Ausstellungsort außerhalb des Bugra-Geländes spricht.

Es wurden nur Originale gezeigt, keine Faksimiles, eine Tatsache, die die Größe und Bedeutung der damaligen Bestände der Börsenvereinsbibliothek verdeutlicht. Ihren Ursprung hatte die Bibliothek in einem Aufruf des Börsenvereinsvorstands, der ein Jahr nach der vierten Säkularfeier der Erfindung des Buchdrucks 1840, dazu aufgefordert hatte, alle zu diesen Anlaß erschienenen Schriften zu sammeln. Wenig später wurden die Verlage gebeten, unentgeltlich ihre den Buchhandel betreffenden Publikationen der Bibliothek zur Verfügung zu stellen. Die Bibliothek wuchs unter ihren verschiedenen Leitern wie Albrecht Kirchhoff, F. Hermann Meyer und den renommierten Inkunabelforscher Konrad Burger. Goldfriedrich konnte für die Ausstellung aus dem reichen Fundus schöpfen, der Ausdruck des starken Selbstbewusstseins der Buchhändler und ihrer kulturellen wie nationalen Bedeutung war.

## 1.2 Gliederung und Struktur der Ausstellung

Am Beginn der Schau präsentierte sich der Hausherr, der Börsenverein als Repräsentant des Buchhandels, mit einigen Zeugnissen zu seiner Geschichte und seiner starken Stellung in der Gegenwart. Neben einem Modell der Deutschen Bücherei, die ihre Existenz den bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Initiativen der Buchhändler verdankte und kurz zuvor eingeweiht worden war, wurden die 80 Jahrgänge des *Börsenblatts*

---

<sup>5</sup> Zu Goldfriedrich, vgl. Hermann Staub: Aus dem Historischen Archiv des Börsenvereins (49). Konvolut Johann Goldfriedrich. Ein Nachtrag zum Nachlaß von Dr. Annemarie Meiner. In: Buchhandelsgeschichte 1997/1, S. B 38-42.

<sup>6</sup> Deutsches Buch- und Schriftmuseum, Leipzig, Sign. Bö-Archiv 70/96. Ich danke besonders Herrn Lothar Poethe für die Möglichkeit der Publikation.

und die 75 Jahrgänge des *Adressbuchs* gezeigt, dazu eine Übersicht der Mitgliederzahlen, der Finanzen, des Grundbesitzes und des Vermögens aus Stiftungen.

Daran schloß sich die eigentliche Ausstellung an: *Ein Gang durch die Geschichte des Buchhandels seit Erfindung der Buchdruckerkunst*. Goldfriedrich gliederte sein umfangreiches Material nach Jahrhundersritten. Er wählte die Objekte nach ihrer buchhandelsgeschichtlichen Relevanz aus, nicht nach ihrem ästhetischen oder Zieme-  
liencharakter oder als Höhepunkte der Buchkunst – diese waren auf der Bugra zu bewundern. Ihm ging es vielmehr um das Signifikante einer Epoche, die buchhändlerischen Verkehrsformen, die Rahmenbedingungen und die theoretischen Erörterungen neuer Verbreitungsformen. Nicht gezeigt wurden die zeittypischen Produkte des Buchdrucks wie Bibeln, Inkunabeln, Flugschriften, Zeitungsblätter oder Almanache. Aus der Fülle des Materials können hier nur einige Beispiele genannt werden, darunter viele sehr seltene oder gar unikale Werke, um einen Eindruck der Ausstellung zu vermitteln.

Den Anfang machte natürlich Gutenberg und seine Erfindung, zu der sechs frühe Quellen mit Lebenszeugnissen zu sehen waren, darunter Die *Cronica van der Hilliger Stat Cöllen*, gedruckt von J. Koelhoff 1499, Erhard Ratdolts Druck von Eusebius: *Chronikon*, Venedig 1483, oder Jacob Wimpheling *Epithoma Germanorum*, Straßburg 1505. Buchhändleranzeigen des 15. Jahrhunderts belegten die rasche Verbreitung des Buchdrucks und das Anwachsen der Produktion, etwa die von Bernhard Richel aus Basel 1482, der Brüder vom gemeinsamen Leben aus Rostock 1490, von Erhart Ratdolt aus Venedig 1484 oder die von Gheraert Leeu aus Gouda 1491, die sogar als Unikat galt. 13 buchhändlerische Geschäftsanzeigen aus den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, meist aus Augsburg, unterstrichen die rasche Entwicklung dieses Gewerbes. (Bl. 2-5)

Das 16. Jahrhundert galt, besonders in der ersten Hälfte, als Zeit der großen Druckerverleger, aber auch als Beginn der Bibliographie und des Katalogwesens, der Blütezeit der Frankfurter Messe ebenso aber auch als Beginn der Zensur. Zu diesen Themen stellte Goldfriedrich u.a. das Verzeichnis der bei der Frankfurter Fastenmesse von 1587 vorrätigen Bücher Sigmund Feyerabends aus, das Messregister von 1565, die Reinschrift der bei den einzelnen Geschäftsabschlüssen geführten Kladde; dazu auch die Rechnungsbücher Frobens und von Episcopius, das mit seiner Entstehungszeit von 1557 bis 1564 das älteste dieser Zeit war.

Bemerkenswert sind die Äußerungen zum Buchhandel und erste Überlegungen in Richtung eines Urheberrechts. Dazu war Martin Luthers Auslegung der Episteln mit der *Vermanunge an die Drucker* gegen den Nachdruck von 1525 zu sehen oder eine der ältesten Abhandlungen über den Büchermarkt von Johann Eberlin von Günzburg: *Mich wundert das kein gelt im land ist*, Eylemburg bei Jacob Stöckel 1524, sowie die deutsche Ausgabe von Vergilius Polydorus *Von dem erfynder der dingen*, Augsburg 1537, oder Tommaso Garzonis *Piazza universale*, Venedig 1592, mit dem Abschnitt »Librari«. (Bl. 6-11) Größere Firmen boten bereits Verlagskataloge an, um dem Kunden den Überblick zu erleichtern, so Robert Estienne, Paris 1542, Aldus Manutius d. J., Venedig 1590, Plantin, Antwerpen 1615 und 1642. Zu sehen waren die ersten Meßkataloge Georg Willers von 1564, dem gleichen Jahr, in dem der Index Tridentinus in Kraft trat, der auch in mehreren überarbeiteten Ausgaben gezeigt wurde. Die presserechtlichen Regelungen weltlicher und kirchlicher Behörden verschiedener Ländern wurden ebenso dokumentiert wie die Privilegiengesuche. (Bl. S. 11-19).

Im 17. Jahrhundert veränderte sich das Bild durch den Tauschhandel, durch den die Verlagskataloge an Bedeutung verloren, eine Ausnahme bildete der Katalog der

Erben Matthäus Merians in Frankfurt von 1680. Stammbuchblätter von Buchhändlern wie Christian Egenolph von 1597 oder Peter Elzevier von 1664 belegen neue Umgangsformen. Auch die Verkehrsformen änderten sich, wie ein Brief mit der Ankündigung von Neuerscheinungen aus dem Jahr 1705 an Heinrich Julius Elers, den Inspektor der Waisenhausbuchhandlung in Halle, zeigte. Ebenfalls neu waren die Buchauktionen, zu denen ein Katalog aus London von 1717 zu sehen war. Charakteristisch waren Bibliographien, wie Johann Heinrich Boeclerus: *Bibliographia critica*, Leipzig 1715, oder Daniel Georg Morhofs *Polyhistor*, Lübeck 1714. Hierzu gehörten auch die Kataloge von Privatbibliotheken wie die von Otto und Johann Burkhard Mencke, Leipzig 1723. Goldfriedrich hob gerade die umfassenden Werke hervor, wie Abrahams a Sancta Clara *Etwas für Alle, das ist: kurtze Beschreibung allerley Stands – Ambts – und Gewerbs-Persohnen* von 1711 oder Lehrbücher wie Johann Heinrich Gottfried Ernestis: *Die wohleingerichtete Buchdruckerey*, Nürnberg 1721. Zum Schwerpunktthema dieser Epoche wurde die Zensur mit aussagekräftigen Dokumenten, etwa die Mitteilung an die Buchhändler »betreff. D. Christian Thomasens Schrifften« von 1698. Hinzu kamen obrigkeitliche Ordnungen für die Buchhändler und Buchdrucker aus Antwerpen 1567, Brüssel 1612, Ordnungen der italienischen und französischen Universitäten, wie etwa für Mailand von 1614. (Bl. 20-27).

Die Wende zum 18. Jahrhundert markierte die zunehmende Öffentlichkeit, einerseits die aufkommende Zeitungspresse und die Journale, andererseits die buchhändlerische Reformliteratur. Es waren die ersten theoretischen Schriften wie Caspar Stiellers *Zeitungslust und Nutz*, Hamburg 1697, Christian Weises *Kuriöse Gedancken von den Nouvelles und Zeitungen*, Coburg 1703, oder Christian Gottfried Hoffmanns *Aufrichtige und unpartheyische Gedancken*, 1715 zu sehen. Im Buchhandel setzte eine Selbstreflexion ein, mit Sammelwerken der Portraits und Signeten einzelner Buchhändler wie in Friedrich Roth-Scholtz: *Icones bibliopolarum*, Nürnberg 1726 ff. Die Reformliteratur prangerte Missstände und überholte Gepflogenheiten deutlich an mit Titeln wie *Charlatanerie der Buchhandlung*, 1732, *Schreiben eines Buchhändlers ... die kürzlich herausgekommene Chartreque: Charlatanerie der Buchhandlung, betreffend*, 1732, oder *Einfältige Gedancken über den Verfall des Buchhandels* von 1748.<sup>7</sup> Es erschienen auch die Lehrbücher von Gessner und Hager zur Technik und Geschichte der Buchdruckerkunst. 1742 veröffentlichte Theophil Georgi das vierbändige *Allgemeine europäische Bücher-Lexicon*, die erste die Jahre 1500 bis 1739 umfassende »Weltbibliothek nach [Conrad] Gesner; das erste Bücherlexikon mit Angabe von Preisen.« (Bl. 28-30)

Zu der sich durchsetzenden neuen Verkehrsform des 18. Jahrhunderts, dem Nettohandel, der den Tauschverkehr verdrängen sollte, tatsächlich in das Konditionssystem des 19. Jahrhunderts führte, zeigte Goldfriedrich Geschäftspapiere, Briefe und Verträge wie eine Neuigkeits-Anzeige von Georg Joachim Göschen, Papiere von Vandenhoeck & Ruprecht oder Cotta. Ein eigener Tisch war Philipp Erasmus Reich und seinem Verkehr mit kaiserlichen und kursächsischen Bücherbehörden gewidmet mit Empfehlungsschreiben, Briefen der kaiserlichen Bücherkommission wie dem von 1782, in dem rückständige Pflichtexemplare der Frankfurter Ostermesse angemahnt wurden. (Bl. 31-34)

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts setzten auch auf typographischem Gebiet Neuerungen durch Firmen wie Breitkopf, Unger, Didot oder Bodoni ein. Das Umfeld der Reformbemühungen von Friedrich Christoph Perthes wurde ebenso gezeigt wie die in zeitlicher Nähe publizierten Schriften gegen die napoleonische Besetzung, vor allem

---

<sup>7</sup> Reinhard Wittmann hat diese und weitere Titel im Neudruck herausgegeben: »Quellen zur Geschichte des Buchwesens«, Bd 1-10. München: Kraus International Publications 1981.

*Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung* von 1806, derentwegen der Buchhändler Johann Philipp Palm erschossen wurde. Fragen des Urheberschutzes wurden deutlicher artikuliert als zuvor, etwa in August von Kotzebues *Denkschrift über den Büchernachdruck* von 1814, die in ein Prachtausstattung von Johann Friedrich Cotta und Karl Berthold beim Wiener Kongress überreicht wurde. (Bl. S. 35-39)

Die industrielle Revolution, die neue Illustrationstechniken ermöglichte, wurde durch Aloys Senefelders Musterbuch und seine Lehrbücher zur Lithographie von 1809 und 1818 veranschaulicht, ebenso Friedrich Wilhelm Gubitz' Schriften über den Holzschnitt. Speziell dazu wurde von Johann Jakob Weber der Prospekt und die Rechnung für Franz Theodor Kuglers *Geschichte Friedrich des Grossen* mit den Illustrationen Adolf Menzels gezeigt. Hinzu kamen Schriften zur Erfindung der Photographie von Louis Daguerre von 1835. Das Thema der Zensur war auch hier virulent mit den Karlsbader Beschlüssen und ihren Folgen, wie das Beispiel Julius Campes und das Verbot von Heinrich Heines *Reisebildern* im Jahr 1827 zeigte. Das Wirken der Zensur wurde auch in späteren Jahren sichtbar, dargestellt an Otto von Corvins *Pfaffenspiegel*, der in einer unkastrierten Ausgabe, einem geschwärzten Exemplar und einer kastrierten Ausgabe zu sehen war. (Bl. 39-42)

Die Ausstellung schloß mit einer Auswahl von Schriftsteller- und Künstlerbriefen aus den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts, so von Paul Heyse, Berthold Auerbach, Emmanuel Geibel oder Franz von Lenbach, Ludwig Richter, Wilhelm von Kaulbach. Die zentrale Frage in ihnen war immer die des Honorars. Die statistische Übersicht und Auswertung der Buchproduktion von 1908 nach Kriterien des Umfangs, der Preise, Formate und Wissenschaftsgruppen führten den Besucher in die Gegenwart zurück. (Bl. 42-49)

### 1.3 Weitere Gliederungselemente

Neben diesem, den Verlauf der Buchhandelsgeschichte nachzeichnenden chronologischen Gliederungsprinzip zog Goldfriedrich aber noch ein weiteres Strukturelement in den Aufbau seiner Ausstellung ein: die Gutenbergfeiern im Jahr 40 der Jahrhunderte. Die Jubiläumsjahre, besonders »die Zeiten, die um diese Jahre liegen, sind zugleich von gewisser Abschnitt bildender Bedeutung in der Geschichte des Buchhandels, ... Merkjahre der Wendezeiten, die zwischen ihnen gelegen sind.« (Bl. 16f.) Um ein einfaches, lineares Fortschrittsmodell zu vermeiden, wählte Goldfriedrich die Centenarfeiern als eigene buchhandelsgeschichtliche Eckpunkte, die vom Ablauf der politischen Geschichte weit entfernt lagen. In diesem Strukturrahmen ließ sich die weitere Entwicklung wie Zensur und Privileg ebenso wie die der Verkehrsformen, Tausch, Netto oder Kondition verdeutlichen.

Als erstes Buch nannte er das 1541 in Mainz erschienene lateinische Lobgedicht auf die Erfindung von Johann Arnold aus Marktbergel, *De chalcographiae inventionis poema encomiasticum*, auch dies eine Rarität. (Bl. 9) Goldfriedrich ging auf das Schriftchen, dessen Titel er noch nicht einmal nannte, nicht weiter ein. Aber er hatte dennoch, unbewusst, obwohl die damalige Gutenbergforschung es ignorierte, seinen Wert erkannt, denn das auf indirekten Quellen, dem kulturellen Gedächtnis und der Memoria der Mainzer Bürger basierende Gedicht beschrieb die Erfindung als das Ergebnis einer arbeitsteiligen Zusammenarbeit von Gutenberg, Fust und Schöffer, wie es in den Handwerksmanufakturen üblich war und nicht die eines einzelnen Genies. Diese topische »Erinnerungsfigur« wurde bis ins 18. Jahrhundert tradiert, erst die beginnende kritische

Geschichtswissenschaft, die diese Tradition negierte und sich nur noch auf schriftliche, wenn auch oft marginale Quellen stützte, setzte sie außer Kraft.<sup>8</sup>

Am Beispiel der Gutenbergfeiern wurden auch die Schwerpunkte im Aufbau der Bibliothek deutlich, die Goldfriedrichs Vorgänger oder vielleicht der Zufall gesetzt hatten. Während die Inkunabelzeit, wohl durch die Interessen Burgers, sehr breit vertreten war, waren die Titel für das 17. Jahrhundert in geringerer Zahl vorhanden, für das 18. und 19. Jahrhundert wiederum ansteigend. Zum Jahr 1640 wurden nur die wenigen Leipziger Titel genannt wie Martin Rinckarts *Trucker- Gedenck-Rinck* mit holprigen Versen, nicht aber die mindestens ebenso wichtigen Texte aus Breslau, Straßburg oder gar die erste, lateinische Geschichte der Erfindung des Münsteraner Dechanten Bernhard Mallinckrot: *De ortu et progressu artis typographiae dissertatio historica*, obwohl dieses Buch nach Auskunft des Katalogs der Bibliothek des Börsenvereins von 1885 in seinem Bestand war. Es ist auffällig, wie wenig lateinische Titel Goldfriedrich nannte.

Im nächsten Jahrhundert war nur Leipzig im Blick: »Die Jubelfeier des Jahres 1740 sah an der Spitze der deutschen Literatur und des deutschen Buchgewerbes die Stadt Leipzig: Gottsched, dessen Verleger der als erster deutscher Buchdrucker gefeierte Breitkopf war, hielt die akademische Gedächtnisrede und schrieb die Kantate, die dabei gesungen wurde.« (Bl. 29) Nicht gezeigt wurden die Zeugnisse der Feiern in Breslau, Dresden, Halle, Bamberg und Frankfurt a.M., die vermutlich als Gelegenheitschriften nicht gesammelt wurden oder nicht den Weg nach Leipzig gefunden hatten. Es ist aber auch zu vermuten, dass in der kulturprotestantisch grundierten Historiographie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts diese meist in katholischen Städten publizierten Texte deshalb durch alle Raster gefallen waren, weil sie nicht die eingeübte Konnotation Gutenbergs als Vorläufer Luthers manifestierten.

Das Jubeljahr 1840 wurde mit dem *Gutenberg-Album* von Heinrich Meyer aus Braunschweig ebenso dokumentiert wie die Präsentation der bunten Abbildungen des festlichen Straßburger Umzugs, des *Cortège industriel*. Für dieses Jahr verfügte die Bibliothek über genügend Material zu den Feiern in vielen Städten Deutschlands, in denen trotz häufiger Behinderungen durch die Zensur, z.B. in Preußen, die Umzüge stattgefunden hatten. Goldfriedrich stellte im Hinblick auf die Säkularfeiern fest, dass es »für immer denkwürdig [ist], dass es Gutenberg war, dessen Gedächtnis die ersten wirklichen Nationalfeste großen Stils herbeigeführt hat«. (Bl. 39) Die Bedeutung des Gedächtnisses an Gutenberg und seine Erfindung unterstrich er durch die Parallelisierung mit den neuen Techniken und Illustrationsverfahren, ein Ausdruck des Gleichwertigkeitsgefühls der Gegenwart mit dem großen Vorfahren.

Goldfriedrich setzte die Gutenbergfeiern als regelmäßige Einschnitte für die Periodisierung ein, obwohl sie selbst für die Buchhandelsgeschichte doch eher eine marginale Bedeutung hatten. In dieses Schema eingebettet waren die Charakterisierungen der Epochen. So war die Zeit um 1640 eine Epoche »der Erstarrung, Einschnürung, Regulierung, Veräusserlichung, unmächtiger Künstlichkeit ...: Gleichviel, ob man auf die Kunststücke der Setzer oder auf die Taxordnungen der Regierungen, auf die Streitigkeiten der nächstverwandten Gewerbebezüge, in ein Depositionsbüchlein, auf einen kleinen Buchtitel oder auf ein mit ausgeklügelten Allegorien überladenes Blatt im Riesenformat blickt.« (Bl. 17) Er folgte damit der Tendenz der zeitgenössischen Historiographie insgesamt, auch der Literaturgeschichte, für die das 17. Jahrhundert dunkel und fremd war, wie z.B. in Wilhelm Scheres *Geschichte der Deutschen Literatur* von 1880.

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu: Monika Estermann: »O werthe Druckerkunst / Du Mutter aller Kunst«. Gutenbergfeiern im Laufe der Jahrhunderte. Mainz: Gutenberg-Museum 1999.

Dagegen erschien das 18. Jahrhundert, vor allem nach dem Siebenjährigen Krieg, in vollem Kontrast, als das Zeitalter, das »in der vielseitigsten Beziehung aufs Unmittelbarste Geist und Formen vorbereitet, die in ihrem Grundwesen die unsrigen sind; ... aber das sind nur einzelne Symptome der Regung und Bewegung neuer Kräfte in der gesamten damaligen Welt der schriftstellerischen Produktion und des buchhändlerischen Vertriebs.« (Bl. 31) Die gezeigten Dokumente dienten »zur Veranschaulichung der im Zeitalter der politischen Revolution sich abspielenden literarisch-buchhändlerischen Revolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts.« (Bl. 34) Diese zunächst erstaunliche Terminologie findet sich auch bereits bei Scherer, der den Sturm und Drang als eine »literarische Revolution« bezeichnet hatte.<sup>9</sup> Sie erlebte erst mit der Hinwendung zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Wiederauferstehung. Die Gliederungsstruktur der Ausstellung entsprach weitgehend den bekannten Periodisierungsmustern, ungewöhnlich waren jedoch die Einschnitte durch die Centenarfeiern.

Einige der gezeigten Stücke gingen im Zweiten Weltkrieg unter, wie der Verlagskatalog von Matthäus Merians Erben oder J. J. Webers Strazze zum *Pfennigmagazin*, ein anderer ist jedoch heute noch in der Dauerausstellung des Buch- und Schriftmuseums zu bewundern.

## 2 Johann Goldfriedrich und sein Vorgänger Friedrich Kapp

Daß in der Ausstellung weitgehend das von Goldfriedrich benutzte Material für seine drei Bände der *Geschichte des deutschen Buchhandels*, die Zeit von 1648 bis 1889 behandelten, gezeigt wurde, liegt auf der Hand. Man könnte sogar sagen, dass es sich hierbei um den fehlenden und ergänzenden Bildteil handelte, denn unglücklicherweise verzichtete die Historische Kommission des Börsenvereins als Herausgeberin des Werks auf jegliche Illustrationen, die zur größeren Anschaulichkeit beigetragen hätten. Obwohl die Illustrationstechniken am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer nie gekannten Perfektion entwickelt worden waren, ist zu bedenken, dass Abbildungen in Werken mit hohem wissenschaftlichem Anspruch nicht üblich waren, da sie als ein anderes Medium die Diskursivität und die Abstraktionshöhe des Wortes stören konnten. Es gab zwar den Typus der »illustrierten« Geschichtsdarstellungen wie etwa Otto von Leixners *Geschichte der Deutschen Litteratur* oder Karl Faulmanns *Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst*<sup>10</sup>, die viele Abbildungen im Text, farbige Faksimiles und Faltafeln enthielten. Leixner z.B. dankte im Vorwort seinem Verleger Otto Spamer, der den jahrelang gehegten Plan unterstützt habe, dass diese »illustrierte Litteraturgeschichte ... ein Freund des deutschen Hauses werden« möge.<sup>11</sup> Die Adressaten waren damit aber nicht die zünftigen Kollegen, sondern sein breites und diffuses Publikum, das nicht am universitären Fachdiskurs teilnahm. Die tiefe und ideologisch hochbeladene Kluft zwischen Wort und Bild fand auch hier einen besonderen Ausdruck. Dem strengen wissenschaftlichen Anspruch der akademischen Historiographie entsprach nur das Wort. In dieser Tradition war auch die *Geschichte des deutschen Buchhandels* angesiedelt, dem korrespondierte auch die strenge, wissenschaftliche Typographie von Goldfriedrichs Bänden, die gleiche, die bereits 1886 für Kapps ersten Band vom Verlag F. A. Brock-

---

<sup>9</sup> Wilhelm Scherer: *Geschichte der deutschen Literatur*. Berlin: Weidmann 1880 ff. Kapitel 11.

<sup>10</sup> Karl Faulmann: *Illustrierte Geschichte der Buchdruckerkunst mit besonderer Berücksichtigung ihrer technischen Entwicklung bis zur Gegenwart*. Wien 1882.

<sup>11</sup> Otto von Leixner: *Geschichte der deutschen Litteratur*. 2. Aufl. Leipzig: Spamer 1893, Vorwort S. VI.



haus verwendet wurde, dem Verlag des langjährigen Vorsitzenden der Historischen Kommission und unermüdlichen Förderers des Projekts, Eduard Brockhaus.

Als Goldfriedrich mit der Arbeit an der *Geschichte* begann, stand er vor strukturellen Problemen, denn für diese Spezialgeschichte gab es außer den politischen, literarischen oder allgemeingeschichtlichen Daten keinen festgeschriebenen Kanon, die Gefahr – wie auch die Ausstellung verdeutlichte – einer positivistischen Stoffanhäufung aber war groß. Friedrich Kapp, der ehemalige 1848er und nach seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil im Kaiserreich engagierte Nationalliberale, hatte 1878 den Auftrag zur Abfassung einer Buchhandelsgeschichte erhalten.<sup>12</sup> Doch bereits 1884 war er noch vor der Fertigstellung des Manuskripts für den ersten Band gestorben. Friedrich Zarncke, Albrecht Kirchhoff und F. Hermann Meyer schlossen ihn ab.<sup>13</sup> Er hatte die historiographischen Periodisierungsmuster der politischen Geschichtsschreibung, Leopold Rankes oder Theodor Mommsens, angewandt, indem er die großen Männer des 15. und 16. Jahrhunderts, Gutenberg und Luther, bei dem ersten Band in den Mittelpunkt stellte. Die Erfindung des Buchdrucks und seine Verbreitung wurde dadurch ebenso strukturbildend wie die Reformation und ihre Verbreitung, denn daraus ergaben sich Fragen nach dem Äußeren des Buches, der Frankfurter Messe, der Kaiserlichen Bücherkommission oder der Zensur, weniger aber des Buchhandels selbst.

Goldfriedrich als 1870 Geborener und im Kaiserreich Sozialisierter gehörte gegenüber Kapp einer viel jüngeren Historikergeneration an. Er wurde 1895 mit einer Arbeit über *Die Bedeutung der Kantischen Ästhetik* in Leipzig promoviert, war als Lehrer tätig und trat 1902 mit einem Werk über *Die historische Ideenlehre in Deutschland* hervor.<sup>14</sup> Darin behandelte er, von Humboldtschen Vorstellungen ausgehend, vor allem die kulturhistorischen Vorstellungen seines akademischen Lehrers Karl Lamprecht. Für ihn bildete Lamprecht »den Markstein in der Geschichte der Geschichtswissenschaft ... Er hat die geschichtliche Ideenlehre in der Praxis der Geschichtswissenschaft im engeren Sinne eindringend und ausgreifend richtig gestellt. Und er hat, nachdem Menschheitsgeschichte und Metaphysik, Kunstgeschichte und Soziologie das Prinzip des Wachstums der Freiheit ein- und durchgeführt hatten, die allgemeine Geschichtswissenschaft aber keinen wissenschaftlichen Nutzen davon gezogen hatte, dieses allgemeinste Gesetz sozialpsychischer Entwicklung als Leitfaden der allgemeinen Geschichtswissenschaft aufgenommen.«<sup>15</sup> Diese Arbeit wurde von der Kritik nicht eben freundlich aufgenommen, sondern verrissen, ja Goldfriedrich geriet in den Ruf eines Epigonen: »In begeisterten Dithyrambus feierte er diesen Sieg des Meisters.«<sup>16</sup>

Dennoch würde man Goldfriedrich Unrecht tun, wenn man ihn nur als Nachbar Lamprechts betrachtete. Der Kontakt zu ihm und die Beschäftigung mit seinem Werk wurde von entscheidender Bedeutung für die eigene Arbeit. Die Zusammenarbeit

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): Friedrich Kapp. Vom radikalen Frühsozialisten des Vormärz zum liberalen Parteipolitiker des Bismarckreiches. Briefe 1843 – 1884. Frankfurt: Insel 1969, besonders S. 111f.

<sup>13</sup> Zur Geschichte des Projekts vgl. Monika Estermann: Die Historische Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. In: *Histoires du livre, nouvelles orientations. Actes du colloque du 6 et 7 septembre 1990* sous la direction de Hans Erich Bödeker. Paris: IMEC Editions 1995, S. 81-100.

<sup>14</sup> Johann Goldfriedrich: *Die historische Ideenlehre in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte der Geisteswissenschaften, vornehmlich der Geschichtswissenschaft und ihrer Methoden im 18. und 19. Jahrhundert.* Berlin: Gaertner 1902.

<sup>15</sup> Zitiert nach Felix Rachfahl: *Populäre und eminente Geschichte.* In: *Zeitschrift für Socialwissenschaft*, 6, 1903, S. 647.

<sup>16</sup> Rachfahl: *Populäre und eminente Geschichte.*

mit ihm scheint nicht nur wegen der familiären Verbindung auch wissenschaftlich sehr eng gewesen zu sein, denn in seinem Testament von 1910 bestimmte Lamprecht Goldfriedrich zum Herausgeber seiner hinterlassenen Schriften,<sup>17</sup> was aber nicht verwirklicht wurde. Goldfriedrich lernte durch Lamprecht den Vorsitzenden der Historischen Kommission, Eduard Brockhaus, kennen. Lamprecht selbst war von 1892 bis 1903 Mitglied der Kommission und später auch noch von 1909 bis zu seinem Tod 1915. 1903 erhielt Goldfriedrich wohl durch den Einfluß Lamprechts von der Historischen Kommission den Auftrag, das von Friedrich Kapp begonnene und seit langer Zeit unterbrochene Werk fortzusetzen. Dazu legte er im gleichen Jahr eine *Denkschrift betreffend die Bearbeitung einer Geschichte des deutschen Buchhandels der neueren Zeit* vor, in der er sein Arbeitsvorhaben skizzierte.

### 3 Karl Lamprechts Methode

Karl Lamprecht, seit 1891 Inhaber des Lehrstuhls für mittelalterliche und neuere Geschichte an der Universität Leipzig, hatte mit seiner in hohen Auflagen verbreiteten *Deutschen Geschichte*, die im gleichen Jahr zu erscheinen begann, bekanntlich eine lautstarke Kontroverse, den »Methoden-Streit«, unter den Historikern ausgelöst. Er hatte für sein Werk die kulturgeschichtliche Methode entwickelt, die die politische Geschichte zugunsten der Wirtschafts-, Geistes- und Sozialgeschichte marginalisierte. Die Kulturgeschichtsschreibung, die zu dieser Zeit ihre erste Blüte erlebte, wurde von den Fachhistorikern oft nur als Spielwiese von Außenseitern angesehen, da sie ungewöhnliche Problemstellungen aufwarf und sich »teilweise auch im politischen Sinne [als] Oppositionswissenschaft« verstand.<sup>18</sup> War die preußische Geschichtsschreibung der Schule Rankes auf die politische Historie gerichtet, so war sie es gerade, die die Kulturgeschichte, wie sie in Sachsen, dem Südwesten, in der Schweiz und Österreich betrieben wurde, mit dem Vorwurf des Dilettantismus überzog.<sup>19</sup> In den vielstimmigen kulturgeschichtlichen Debatten der Jahrhundertwende vertrat Lamprecht die Auffassung, dass das »Kriterium der Kultur« als Leitbegriff für alle Wissenschaften und die gesellschaftliche Wirklichkeit dienen müsse. Der Primat der politischen Geschichte sollte an die Kulturgeschichte übergehen.<sup>20</sup> Unter dem Einfluß des Leipziger Philosophen Wilhelm Wundt, des Begründers der akademischen Psychologie (im Unterschied zu seinem jüngeren Wiener Kollegen Sigmund Freud) und dessen Lehre von der psychischen Kausalität und der Völkerpsychologie, präziserte Lamprecht seine Theorie von der »soziopsychischen Kraft«. Sie wurde ein fundamentaler Bestandteil für die Darstellung aller Kulturzeitalter, als sich fortentwickelnde kollektive Willensform.<sup>21</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. Vorwort von Herbert Schönebaum zu: Karl Lamprecht: Ausgewählte Schriften zur Wirtschafts- und Kulturgeschichte und zur Theorie der Geschichtswissenschaft. Mit Vorwort und literarischen Bemerkungen von Herbert Schönebaum. Aalen: Scientia Verlag 1974, S. 5.

<sup>18</sup> Hans Schleier: Kulturgeschichte im 19. Jahrhundert. Oppositionswissenschaft, Modernisierungsgeschichte, Geistesgeschichte, spezialisierte Sammlungsbewegung. In: Geschichtsdiskurs, hrsg. von Wolfgang Küttler u.a. Bd. 3: Die Epoche der Historisierung. Frankfurt: Fischer Taschenbuchverlag 1997, S. 424.

<sup>19</sup> Vgl. Schleier: Kulturgeschichte, S. 429.

<sup>20</sup> Vgl. Gangolf Hübinger: Kapitalismus und Kulturgeschichte. In: Kultur und Kulturwissenschaften im 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft. Hrsg. von Rüdiger vom Bruch, Friedrich Wilhelm Graf und Gangolf Hübinger. Wiesbaden, Stuttgart: Steiner 1989, S. 26.f.

<sup>21</sup> Vgl.: Roger Chickering: Das Leipziger »Positivismen-Kränzchen« um die Jahrhundertwende. In: Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Teil 2: Idealismus und Positivismus. Hrsg. von Gangolf Hübinger, Rüdiger vom Bruch und Friedrich Wilhelm Graf. Stuttgart: Steiner 1997, S. 239.

Da seine Schriften keineswegs immer konsequent und kohärent waren, konnten sich seine Gegner wie etwa sein Hauptwidersacher, der Kieler und Königsberger Ordinarius, Felix Rachfahl, leicht in ihn verbeißen, was ihn wiederum dazu bewegte, seine Theorien in immer neuen Aufsätzen auszubreiten. Er distanzierte sich von dem Vorwurf des historischen Materialismus und präziserte seine kulturgeschichtliche Methode, so etwa indem 1902 erschienenen Aufsatz *Über den Begriff der Geschichte und über historische und psychologische Gesetze*:

Und allgemein folgt hieraus, dass die Periodisierung der nationalen Entwicklungen, soll sie anders universalgeschichtlich brauchbar sein, nur nach diesen höchsten psychischen Elementen erfolgen darf, selbst wenn deren Entwicklung sich tieferhin wesentlich auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Vorgänge zurückführen ließe: und darum ist die Geschichte des deutschen Volkes nicht nach Abschnitten der Wirtschafts- und Socialgeschichte, sondern nach Perioden einer inneren höchsten Wandlung der nationalen Psyche, nach Zeitaltern des symbolischen, typischen, conventionellen, individuellen und subjectiven Seelenlebens zum Vortrag zu bringen.

Ist dabei die Frage nach dem Verhältniß zwischen wirtschaftlich-socialer und spezifisch geistiger Entwicklung bisher noch offen geblieben, so wird sie nunmehr schwerlich noch von dem Standpunkte der bisher üblichen Problemstellung gelöst werden können. Denn dieser Standpunkt läuft immer wieder darauf hinaus, einen prinzipiellen Gegensatz zwischen Wirtschaft oder auch Gesellschaft und ›Geistesleben‹, zwischen ›materieller‹ und ›ideeller‹ Kultur anzunehmen, der in dem gemeinten Sinne gar nicht besteht. Auch das Wirtschaftsleben und seine Entwicklung ist, trotz allen Bestandes an äußeren, sinnfälligen Hüllen, in seinem Kerne dennoch durchaus socialpsychischer und keineswegs ›materieller‹ Natur; und mit tausend und abertausend Fäden ist es allzeit an dem Gewebe des seelischen Gesamtlebens derart betheiligt, dass es in keiner Weise angeht, diese Fäden als etwas Besonderes, ›Inferiores‹, aus dem Ganzen zu lösen.<sup>22</sup> (S. 594)

Damit war die volle Breite seines Verständnisses von Kulturgeschichte abgesteckt, die keine Trennung von Kultur und Wirtschaft mehr kannte, also auch die Dichotomie von Geld und Geist überflüssig machte. Die politische Geschichte war dabei nur die Bedingung des »wahrhaft geschichtlichen Lebens einer Nation.« (S. 583) Auch die großen Akteure wie Luther oder Bismarck konnten im besten Fall nur »früheste Ahner und Witterer des in seinem innersten Kern nach nothwendig Kommenden« sein, dagegen sollte das ganze Volk berücksichtigt werden, das ja täglich die »Zustände« schafft: »Und die ›Masse‹, die ›Viel zu Vielen‹? Ach – keiner von ihnen kann geschichtlich entbehrt werden, auch nicht Einer.« (S. 584) Lamprechts Methode zielte – wie die Wundts – darauf, das Generelle, durch Vergleiche und Analogien zu ermittelnde sozialpsychisch Typische herauszuarbeiten, um es wie einen naturwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand behandeln zu können. Damit stand er in diametralen Gegensatz zur individualistischen Geschichtsauffassung der Ranke-Schule. Gangolf Hübinger charakterisierte seine Methode so: Die »Hauptmerkmale dieser Geschichtsauffassung sind die Verknüpfung von organologischen und evolutionistischen Modellen, die Verwendung sozialpsychologischer Erklärungsmuster, angelehnt an das naturwissenschaftliche Einheitsideal, der kausalgenetische Gegenwartsbezug.«<sup>23</sup>

Lamprecht war mit der Suche nach den »mechanischen Gesetzen des Seelenlebens« (S. 589) weit von deskriptiven Methoden der politischen Historiker entfernt. Für

<sup>22</sup> Karl Lamprecht: *Über den Begriff der Geschichte und über historische und psychologische Gesetze*. In: Lamprecht: *Ausgewählte Schriften*, S. 573-596.

<sup>23</sup> Hübinger: *Kapitalismus und Kulturgeschichte*, S. 32.

seine weiten Interessen in Richtung der Philosophie, der Naturwissenschaften, aber auch durch seine Kontakte nach Amerika, den dortigen Weltausstellungen und den Universitäten, seine kulturpolitische Arbeit mit Bethmann-Hollweg und Fragen der Kolonialpolitik, für die er die Dominanz der Kultur- vor der Machtpolitik forderte,<sup>24</sup> erwiesen sich die vorgegebenen institutionellen Bahnen eines Universitätshistorikers als zu eng. Er wurde mehr zu einem grenzüberschreitend arbeitenden Historiker, der in Distanz zu den Fachkollegen geriet.<sup>25</sup> Im Lamprecht-Streit bezeichnete Max Weber ihn als den »Typus von Dilettanten«, die »an die ›Einheitlichkeit‹ der ›Sozialpsyche‹ und ihre Reduzierbarkeit auf eine Formel glauben«.<sup>26</sup> Lamprecht wurde auf Dauer von den preußischen Universitätshistorikern diskreditiert. Dieser Streit hat aber viele Ansätze der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte oder gar der Historischen Anthropologie für lange Zeit blockiert, die Leistungen der verschiedenen kulturgeschichtlichen Strömungen ignoriert, während sie im westlichen Ausland große Zustimmung fanden.<sup>27</sup> Ein Werk der »klassischen Kulturgeschichte«<sup>28</sup> wie Johan Huizingas *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts* (1919 in Leiden erschienen, 1924 auf deutsch) lässt deutlich die Lamprecht-Rezeption erkennen, ohne dass der Autor in einem Schüler- oder Abhängigkeitsverhältnis zu sehen wäre. Vielmehr baute er auf Lamprechts sozialpsychischem Modell auf und verfeinerte dessen Methoden gerade im Hinblick auf das ausgehende Mittelalter. Er sprach z.B. vom »Idealismus« dieser Zeit, während Lamprecht diesen als »Typismus« bezeichnet hatte.<sup>29</sup> Es war die intuitive, disziplinenüberschreitende Arbeitsweise der Kulturhistoriker, die die politischen Historiker irritierte. Auch in den kulturwissenschaftlichen Debatten des letzten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts hat Lamprecht nur eine untergeordnete Rolle gespielt. Es scheint, als ob die deutsche Rezeption Lamprechts noch immer von Webers Urteil beeinflusst sei.

#### 4 Goldfriedrichs »Denkschrift« von 1903

Trotz des negativen Echos und sogar des Vorwurfs des Atheismus, dem sich Lamprecht ausgesetzt sah, war die Vorstellung der synchronen Entwicklung materieller und ideeller Kulturstufen für Goldfriedrich die wichtigste theoretische Grundlage für die Fortführung der *Geschichte des deutschen Buchhandels*. In seiner *Denkschrift*<sup>30</sup> von 1903 zu dem Projekt wurde dies besonders deutlich, denn er ging zwar von nationalökonomi-

---

<sup>24</sup> Vgl. Markus Joch: Die ersten Schulmeister der Welt. 8. Dezember 1913: Karl Lamprechts Denkschrift an den Reichskanzler. In: Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit. Hrsg. von Alexander Honold und Klaus R. Scherpe. Stuttgart: Metzler 2002, S. 429-437.

<sup>25</sup> Vgl. Lutz Raphael: Diskurse, Lebenswelten und Felder. Implizite Vorannahmen über das soziale Handeln von Kulturproduzenten im 19. und 20. Jahrhundert. In: Kulturgeschichte Heute. Hrsg. von Wolfgang Hardtwig und Hans-Ulrich Wehler. (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 16). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996, S. 175f.

<sup>26</sup> Hübinger: Kapitalismus und Kulturgeschichte, S. 34.

<sup>27</sup> Vgl. dazu: Bernhard vom Brocke: Artikel Karl Lamprecht, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 13, 1982, S. 467-472.

<sup>28</sup> So Peter Burke: Was ist Kulturgeschichte? Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005, S. 15f. Er behandelt aber Lamprecht nicht.

<sup>29</sup> Vgl. Johan Huizinga: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden. Hrsg. von Kurt Köster. Stuttgart: Kröner 1969, S. 306.

<sup>30</sup> Johann Goldfriedrich: Denkschrift betreffend die Bearbeitung einer Geschichte des deutschen Buchhandels der neueren Zeit, der Historischen Kommission des Börsenvereins überreicht. Leipzig 1903. (Als Manuskript gedruckt.) Erschienen auch als Beilage zum »Börsenblatt« 1904, 42.

schen Fragen aus, stellte aber die sozialpsychische Kategorie des »Bedürfnisses« in allen Epochen als eigentliche Antriebskraft in den Mittelpunkt. »Die wirtschaftliche und die geistige Seite stehen nebeneinander. Nicht unvermittelt! Gerade die Wechselwirkung beider würde zu zeigen sein. Die materiellen Mittel werden nicht vom Zufall, sondern vom Bedürfnis emporgetrieben; aber diese Mittel wirken selbst aufs stärkste auf die geistige Entwicklung zurück, und wir haben es alle erst in jüngster Zeit wieder deutlich erlebt, was für Perspektiven für die Welt der geistigen Bedürfnisse unter Umständen wirtschaftliche und soziale Fragen einzelner Stände eröffnen können.« ( S. 3)

Lamprechts Methode war auf eine Spezialgeschichte wie die Buchhandelsgeschichte problemloser anzuwenden als auf eine allgemeine Gesellschaftsgeschichte. Mit der Vorannahme des sozialpsychischen »Bedürfnisses« als Motor des Geschehens ließ sich die Physiognomie einer Epoche leichter beschreiben als mit den rein wirtschafts- oder kulturgeschichtlichen Methoden. Unter dieser Prämisse konnten alle Entwicklungsstufen der Produktion und Distribution von Büchern gleichwertig behandelt werden. Das Konstrukt des »Bedürfnisses«, in dem sich die psychische Befindlichkeit der Menschen einer Epoche spiegelte, war die Summe der jeweils wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen oder kulturellen Einwirkungen ebenso wie der eigenen genetischen Kraft eines Volkes. Vorformen dazu lassen sich bereits bei einem der älteren Leipziger Kulturhistoriker wie Gustav Freytag finden. Nicht zufällig war er auch von 1877 bis zu seinem Tode 1895 Mitglied der Historischen Kommission des Börsenvereins gewesen.<sup>31</sup> Er hatte in seinen *Bildern aus der deutschen Vergangenheit* (5 Bände, 1859-1867), Darstellungen über die Lebensweise der Menschen von der Römerzeit bis in frühe 19. Jahrhundert, versucht, »das schaffende Leben der Nation zu erforschen«, die »Seelen der Völker« als die »höchsten geistigen Gebilde« hervorzuheben.<sup>32</sup> Auch hier stand der vitalistische Bezugspunkt im Zentrum. Lamprecht und mit ihm Goldfriedrich standen also in einem eigenen, besonders außerhalb Preußens gepflegten Traditionsstrang, der zur universitären Historiographie parallel lief.

Die Betonung der politischen Geschehnisse wurde auf diese Weise ebenso unnötig wie die des literarischen Kanons. Gerade in der Buchproduktion mit ihrer Titelvielfalt ließ sich das »Bedürfnis« besonders deutlich ablesen, weitaus klarer als in einer allgemeinen Kulturgeschichte. Auf diesem besonderen Feld konnte Lamprechts Methode erfolgreich sein, da sich auch die Fragen der literarischen Qualität oder historischen Dignität der Produktion erübrigten, oder wie es Goldfriedrich beschrieb: »rein entwicklungsgeschichtlich [hat] das heutige Extrablatt keinen geringeren Anspruch auf Beachtung als das vergilbte illustrierte Flugblatt der Reformationszeit. Der Geschichte des Buchhandels ist der Gesichtspunkt einer Norm keineswegs fremd; sie geht aber ihrer Natur nach von dem Bedürfnis, der Konsumtion und der Geschichte ihrer Befriedigung aus. Ihr Endzweck ist nicht die Kenntnis des Inhalts der Werke, besonders der wertvollen, zu vermitteln, sondern die Kenntnis dessen, was man lesen wollte und las.« (S. 8) Mit diesem konsequenten kultur- und sozialgeschichtlichen Zugriff vollzog sich die Abkehr von der Geistesgeschichte. Damit war aber auch eine einseitige Fixierung auf Personen als die in der Geschichte Handelnden ausgeschlossen, wie es in dem Band von Friedrich Kapp der Fall war, der auch mit dem Blick auf die Produzenten der Bücher, den Markt, die Leser und die Autoren an den Rand gedrängt hatte.

Die Beschreibung der Verhältnisse im Buchhandel sollte ein »getreues Spiegelbild der wirtschaftlichen, politischen und literarischen Zustände ihrer Zeit« bieten, also

---

<sup>31</sup> Vgl. Brauer

<sup>32</sup> Freytag: *Aus dem Mittelalter. Bilder.* Leipzig: Hirzel 1866, S. 26.

auch die Rolle des Buchhandels in seinen kulturgeschichtlichen Rahmenbedingungen zeigen. Um nicht in die Gefahr einer diffusen, nach allen Seiten ausufernden Darstellung zu geraten, führte Goldfriedrich als weiteres Strukturelement neben dem »literarischen Bedürfnis« auch das der »Organisation« ein: »Erst dadurch, dass der Energie ihre Richtung gewiesen wird, wird sie zur Arbeit [d.i. Herstellung und Vertrieb], und das was ihr die Richtung gibt und erhält, ist die Organisation. Das Besondere der Arbeit verschiedener Gebiete liegt in ihrer besonderen Organisation. Die Befriedigung [des Bedürfnisses] aber hängt von der Arbeit und ihrer Organisation ab. ... Die Methode des Buchhandels ist aber seine Organisation.« (S. 2) In diesem Raster von »Bedürfnis«, »Arbeit« und »Organisation« wollte er den Stoff der Entwicklung des Buchhandels von 1765 bis 1900 präsentieren. Deshalb nehmen auch Fragen der buchhändlerischen Organisationsformen wie etwa die Gründung der ersten Buchhandelsgesellschaft 1765, die Reformen und Veränderungen des Geschäftsverkehrs im 18. und 19. Jahrhundert einen relativ breiten Raum in seiner *Denkschrift* ein.

## 5 Die Anwendung der Methode

Es ergibt sich nun die Frage, wie weit Goldfriedrich in seinen Bänden der *Geschichte des deutschen Buchhandels* die sozialpsychische Methode anwenden konnte. Die Periodisierung der Bände folgte von der *Denkschrift* abweichend, die die organisationsgeschichtlichen Daten als Eckpfeiler gesetzt hatte, der politischen Geschichtsschreibung: Band zwei reichte vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Regierungsbeginn Friedrichs II. (»Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der klassischen Literaturperiode«, 1648-1740), Band drei vom Regierungsbeginn Friedrichs II. bis zum Ende des Alten Reiches (»Vom Beginn der klassischen Literaturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft«, 1740–1804) und Band vier vom Ende des Alten Reiches bis zur Gründung des Kaiserreichs (»Vom Beginn der Fremdherrschaft bis zur Reform des Börsenvereins im neuen Deutschen Reiche«, 1805-1889). Damit war der ursprüngliche Plan der *Denkschrift*, »Die Methode des Buchhandels ist seine Organisation«, (S. 2) zugunsten einer umfassenderen Darstellung aufgegeben worden, denn die Daten markierten neben den politischen auch kulturelle Einschnitte mit den Schwerpunkten Frühaufklärung und Klassik. Im Vorwort zu Band zwei bemerkte er dazu: »Wie nun die Geschichte des Buchhandels nicht gleichbedeutend mit der Geschichte der buchhändlerischen Organisation ist, ... So richtet sich die oberste Einteilung des Gesamtganges unserer Erzählung selbst nicht nach jener organisationsgeschichtlichen Gliederung, sondern nach derjenigen der allgemeinen geistig-litterarischen, mit anderen Worten nach dem Gesamtgange der Geschichte unserer Nation.« (S. 12) Dies entsprach wohl auch mehr den Absichten seiner Auftraggeber im Börsenverein, die die große nationale Perspektive der binnenbuchhändlerischen vorzogen, um die historische Bedeutung des Buchhandels besser hervorheben zu können, womit sie auch ihre kulturpolitische Rolle im Wettbewerb der Gegenwart des Kaiserreichs unterstreichen konnten.

### 5.1 »Geschichte des deutschen Buchhandels«, Band zwei, 1648 - 1740

Damit hatte eine entscheidende Gewichtsverlagerung stattgefunden, denn mit der Einbindung des Stoffs in den Rahmen der politischen Geschichte wurde auch deren Zielrichtung übernommen, die zeitgenössische Teleologie auf das Hohenzollernreich von 1871. Für seinen Band ergab sich dadurch eine eigentümliche Struktur und ein Wer-

tungssystem, das die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg aus dem »Blick zurück« betrachtete. Nur so lassen sich Goldfriedrichs Bestreben und seine unscharfen Begriffe der »altzeitlichen« und »neuzeitlichen« Elemente als zentrale Konstituentien zur Beschreibung dieser Epoche erklären. Sie bilden das grobe Raster des Bandes. Der Bezugspunkt, auf den die Geschichte in diesem Band hinauslief, war das Jahr 1740, der Regierungsbeginn Friedrichs II. von Preußen. Auch Wilhelm Scherer hatte in seiner Literaturgeschichte das »Zeitalter Friedrich des Großen« als Epocheneinschnitt gewählt. Zugleich aber markierte dieses Datum den Beginn der Aufklärungsepoche und war damit auch von kulturgeschichtlicher Relevanz. Der folgende Band (1740 bis 1804) war konsequenterweise auf die Weimarer Klassik ausgerichtet, die insgesamt eine Art Wasserscheide bildete, denn alle auf sie zielenden Strömungen gehörten zu den »neuzeitlichen« Bewegungen, die anderen aber waren »altzeitlich«. Dieses Modell erklärt auch, warum der dritte Band vor dem zweiten geschrieben wurde. (S. XI.) Da beide Bände das gleiche Grundmuster haben, folgten sie auch einer ähnlichen systematischen, nach Themen geordneten Gliederung, die nicht an den chronologischen Ablauf gebunden war.

Es ist Goldfriedrichs Verdienst, das konventionelle Konzept der politischen Geschichtsschreibung mit Lamprechts sozialpsychischer Methode der ständigen Zunahme und Intensivierung des Bewußtseins und des seelischen Lebens als bedingte Folge von psychischen Zuständen eines Zeitalters konterkariert zu haben. Lamprecht selbst hatte es zusammenfassend im Hinblick auf seine *Deutsche Geschichte* so formuliert: Es wird versucht, »die gegenseitige Befruchtung materieller und geistiger Entwicklungsmächte innerhalb der deutschen Geschichte klarzulegen, sowie für die geschichtliche Gesamtentfaltung einheitliche seelische Grundlagen und Entwicklungsstufen aufzudecken. Nicht also eine wirtschaftliche, sondern eine psychologische Einteilung des Stoffes wird beabsichtigt.«<sup>33</sup> Er teilte den Geschichtsverlauf - etwas grob - nach seelischen Gesamtzuständen ein, des konventionellen (13. bis 15. Jahrhundert), des individualistischen (15. bis 18. Jahrhundert), des subjektivistischen Zeitalters (19. Jahrhundert) oder der »Reizsamkeit« des Wilhelminischen Zeitalters.

### 5.1.1 »Der Büchermarkt«

Das Verhältnis von »materieller« und »geistiger« Entwicklung sowie die »seelischen Grundlagen« bilden die Feinstruktur der Bände. An dem buchhandelsgeschichtlichen Stoff ließ sich die Methode wegen der mehrfachen Codierung des Buches besonders gut anwenden, da sich hier die »geistige« Entwicklung klarer und unvermittelter ablesen ließ als in der Geschichte eines anderen Gewerbes. So eröffnete Goldfriedrich seinen ersten Band mit einem Kapitel über den »Büchermarkt«, das sich auch in seinen beiden anderen Bänden findet. An diesem Kapitel lässt sich seine Methode deutlicher erkennen als in den anderen über Zensur, Privilegien, Nachdruck oder Organisationsfragen. Er analysierte die »beharrenden und veränderlichen Elemente in der Bewegung des literarischen Bedürfnisses« des 17. und 18. Jahrhunderts. (S. 13f.) Das »Bedürfnis« wurde dabei zum Schlüssel. Um dieses näher bestimmen oder spezifizieren zu können, benutzte er sozialgeschichtliches Material, besonders die im *Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels*<sup>34</sup> publizierten Quellen, und erarbeitete eigens Statistiken. Auch darin folgte er dem Beispiel Lamprechts, der auch hier neue Wege beschritten hatte und als

<sup>33</sup> Karl Lamprecht: Biopsychologische Probleme. In: Lamprecht: Ausgewählte Schriften, S. 600.

<sup>34</sup> Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels. Hrsg. von der Historischen Kommission des Börsenvereins. 20 Bände. Leipzig 1878 – 1898.

erster Statistiken für seine *Deutsche Geschichte* verwendet hatte. Goldfriedrich rückte konsequent den Markt als zentralen Ort des Buchhandels in den Mittelpunkt, da sich hier die Umsetzung des »Bedürfnisses« in die Buchproduktion vollzog. Im Vorwort des Bandes hatte er in Bezug auf Kapps Band eins vorsichtig angemerkt, dass er dem »Büchermarkt und dem eigentlichen Handel mit Büchern etwas mehr Platz einräumen« wolle, (S. XI) wohl auch um sich von diesem zu distanzieren, denn der Akzent hatte dort hauptsächlich auf dem Buchdruck gelegen.

Für diese Analyse waren die Kataloge großer Privatbibliotheken wie die von J. A. Fabricius (S. 159) mit 32.000 Titeln nicht nur wegen der subjektiven Auswahlkriterien weniger geeignet, sondern auch deshalb, weil sie nur das wissenschaftliche Segment der Buchproduktion – im weitesten, polyhistorischen Sinne der Zeit - enthielten, nicht aber seine gesamte Breite. Deshalb zog Goldfriedrich als markterschließende Medien die Meßkataloge, die buchhändlerischen Kontrollinstrumente der bei den Messen in Leipzig und Frankfurt ausgestellten Titel heran. Diese erfassten zwar die Buchproduktion keineswegs vollständig, eher mit regionalen Schwerpunkten, aber sie bildeten einen Annäherungswert. Auf der Basis von Gustav Schwetschkes *Codex nundinarius*, die Auswertung der Meßkataloge von 1564 bis 1765,<sup>35</sup> auf die bereits Friedrich Zarncke für die Fertigstellung des ersten Bandes zurückgegriffen hatte, wertete er die Produktion für die Jahre 1625 bis 1735 und die Jahre 1735 bis 1800 aus, teilte sie in eine »beharrende Gruppe«, zu der er die Jurisprudenz, Medizin, Geschichte und Musik zählte, und stellte ihr die »veränderliche Gruppe« mit der Theologie, Philosophie und Poesie gegenüber. (S. 17) Es ist bezeichnend, dass sich im Rahmen der »altzeitlichen« und »neuzeitlichen« Spannung das Verhältnis der einstmals führenden Theologie zur Philosophie und Poesie in der »veränderlichen Gruppe« nach 1740 geradezu umkehrte. Für das »individualistische Zeitalter« Lamprechts konnte sich in dieser Gruppe die größte Bewusstseinsintensivierung vollziehen.

Zur empirischen Methode gehörte auch die Beschreibung der gehandelten Objekte, die Bücher, die Formate, die Preise, die insgesamt schlechte Ausstattung, die von den Zeitgenossen vielfach beklagt wurden. Es begegnen nicht nur in diesem Kapitel viele Zeugnisse, die später in der Ausstellung zu finden waren, wie z.B. Abraham a Sancta Clara: *Etwas für Alle*, Johann Heinrich Gottfried Ernestis *Wohleingerichtete Buchdruckerei* oder aber die Coburger Jubelschrift von 1740, die den mäßigen Zustand des Buchdrucks beklagte, aber zu dem Schluß kam, »dass dieses nicht so wol ein Verfall der Buchdruckerey, als vielmehr des Buchhandels zu nennen seye«. (S. 23) Der Büchermarkt wurde deskriptiv anhand der Stichjahre der Meßkataloge nach verschiedenen Kriterien untersucht: nach dem Anteil der Sprachen - so ging die Dominanz des Lateinischen von 87% im Jahr 1640 auf 27% im Jahr 1740 zurück – oder nach der inhaltlichen, der »materiellen« Seite. 1650 etwa betrug die deutschsprachige Produktion nur 29% der angezeigten Titel. Davon entfielen 13 Titel auf die Geschichte und nur 11 auf die Belletristik.

Vielleicht um dem Leser einen möglichst deutlichen Eindruck der Meßkataloge zu geben, zitierte Goldfriedrich die Titelangaben in der vorgefundenen Form, etwa »Philander von Sittewaldts Gesichte«, ohne den Verfasser zu ergänzen, nämlich Johann Michael Moscherosch: *Wunderliche und warhafftige Gesichte Philander von Sittewaldts*.<sup>36</sup> Ähnliches findet sich auch in späteren Jahren, für 1673 etwa nannte er die *Syrrerin Aramena*, ein vielbändiger Roman, der zwar anonym erschienen war, dessen Ver-

<sup>35</sup> Gustav Schwetschke: *Codex nundinarius Germaniae literatae ...* Halle: Schwetschke 1850.

<sup>36</sup> Vgl. Wilhelm Scherer: *Geschichte der deutschen Literatur*, S. 380f.



fasser aber bereits bei Leixner behandelt wurde, Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg.<sup>37</sup> Zu dem Angebot von 1650 gehörten die beliebten moralisierenden »Spiegel«, Historien und geographische Schriften, Wörterbücher, Spielanleitungen, ein Mathematikbuch und etliche Erbauungsbücher. Das dünne Angebot entsprach der Situation nach dem Dreißigjährigen Krieg, die lateinische, wissenschaftliche Literatur hatte, wenn auch auf niedrigem Niveau, festen Bestand, aber das Bedürfnis nach deutscher, also eher privater Lektüre war gering ausgeprägt. Dem Leser vermittelte Goldfriedrich ein sehr anschauliches Bild des Literaturangebots, ohne die in den Literaturgeschichten üblichen (Ab)Wertungen. So hatte z.B. Scherer Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg charakterisiert als »... eitel, prachtliebend, galant, Nachahmer Ludwigs des Vierzehnten, dichtete zahlreiche deutsche Kirchenlieder, die sein Lehrer Schottelius korrigierte, schrieb weitschweifige Romane wie Buchholtz ...«<sup>38</sup>

Er unterschied drei Segmente des Büchermarkts: die lateinische Gelehrtenliteratur, die deutsche Literatur, auf die er ausführlich einging, und eine dritte, die die Meßkataloge nicht erfassten, die Schriften für das »gemeine Volk«, die Kalender und Volksbücher, die Gelegenheitsschriften, die über den Klein- und Jahrmarktsbuchhandel außerhalb der Messe vertrieben wurden. (S. 28f.) Er berücksichtigte aber nur die zweite Schicht, - Schriften über den Kometen von 1680, juristische, medizinische und theologische Werke, Romane, Kräuterbücher etc. – ohne den Filter der Qualität oder der Bedeutung. Dem ersten Segment, der lateinischen Produktion, widmete er sich gar nicht. Wenn aber das »Bedürfnis« der Schlüssel zum Büchermarkt war, so ist zu fragen, warum dieser Hauptanteil des Buchhandels, der zudem auch lange Zeit noch den größten ökonomischen Wert darstellte, nicht sein Interesse fand. Es handelte sich dabei nicht nur um eine marginale Gruppe von Dissertationen und Disputationen, theologischen Kontroversen, Karriere- oder Gelegenheitsschriften, sondern um die eigentliche wissenschaftliche Literatur der Fächer Philosophie, Medizin, Geschichte, Philologie usw. Die Schriften dieser Fächer gehörten sowohl zur »beharrenden« als auch zur »veränderlichen« Gruppe, sie befanden sich auch im Spannungsfeld der »altzeitlichen« und »neuzeitlichen« Elemente.

Für den europäischen Diskurs der Gelehrten, war das Lateinische bis ins frühe 18. Jahrhundert das notwendige Verständigungsmittel, das über die Grenzen hinweg angewandt wurde. So wurden z.B. die Werke von Francis Bacon aus dem Englischen ins Lateinische übersetzt, um sie auf dem Kontinent, also auch in Deutschland, rezipierbar zu machen. Seine Schrift *New Atlantis* von 1627 erschien 1638 in London in lateinischer Fassung, 1643 in Utrecht, 1648 und 1661 in Leyden und 1665 in Frankfurt.<sup>39</sup> Auf einem zweisprachigen Büchermarkt äußerte sich das wissenschaftliche Bedürfnis in lateinischer Sprache, seine Negierung führte zu einem einäugigen Blick auf diese Epoche und zur Konzentration auf eine noch nicht entwickelte Literatursprache, die das Lateinische als adäquates Ausdrucksmittel für abstrakte Gedankengänge dringend benötigte. Die Vorstellung des dunklen Jahrhunderts hat auch in dieser Verengung seinen Grund. Einer der Gründe für diese Vernachlässigung dürfte in der weit verbreiteten zeitgenössischen Unkenntnis des 17. Jahrhunderts liegen, das als finstere terra incognita fast der weltabgewandten Seite des Mondes zu gleichen schien.

---

<sup>37</sup> Vgl. Otto von Leixner: Geschichte der deutschen Litteratur, S. 400f.

<sup>38</sup> Scherer: Geschichte, S. 332

<sup>39</sup> Vgl. dazu: Michael Winter: Compendium Utopiarum. Typologie und Bibliographie literarischer Utopien. Stuttgart: Metzler 1978, Bd. 1, S. 60.

Es ist aber noch mehr zu vermuten, dass die sozialpsychische Darstellung sich an Mustern der nationalen Geschichtsschreibung, besonders der Literaturgeschichte, im Sinne des Emanzipationsprozesses aus »altzeitlichen« Zusammenhängen, zu denen das europäische Latein gehörte, festmachte und diesen Prozeß in der zunehmenden deutschsprachigen Buchproduktion realisiert sah. Die lateinischen Texte dagegen entzogen sich, unabhängig von ihrem Inhalt, jeder Sozialpsychisierung, da sie nicht in einer nationalen Gemeinschaft, der genetischen Kraft des Volkes, verwurzelt schienen. Die deutschsprachigen Texte, nicht nur die literarischen, waren dagegen einer im weitesten Sinne deutschen Nationalliteratur zuzurechnen, nach deren Aufstieg im Sinne eines Fortschrittmodells der Band strukturiert war. Hier zeigt sich allerdings ein Nachteil der Methode, die wegen ihrer organologisch-genetischen Bestandteile wichtige Bereiche und die Buchhandelsgeschichte weitgehend ausblendete. Dieses Vorgehen hatte großen Einfluß auf spätere buchhandelsgeschichtliche Arbeiten, die sich lange an der Geschichte der Literatur orientierten und die Geschichte der anderen Bereiche, besonders der Naturwissenschaften, übergingen, da es sich um getrennte Rezeptionsbereiche handelte. Auch der verdienstvolle Ansatz Herbert G. Göpferts, der erstmals wieder den Weg »Vom Autor zum Leser«<sup>40</sup> in den Blick brachte und der aufblühenden Buchhandelsgeschichte in den siebziger und achtziger Jahren starke Impulse gab, war literaturhistorisch fundiert.

### 5.1.2 Der Kommunikationsanstieg um 1700

Zum Büchermarkt gehörten neben den in den Messkatalogen angezeigten, meist monographischen auch die neu entstehenden periodischen Schriften, die Zeitungen und die Zeitschriften. Die Presse war ein wichtiger Teil der Buchhandelsgeschichte, obwohl ihre Produkte über andere Vertriebswege verbreitet wurden als die Bücher. In den anderen Bänden berücksichtigte Goldfriedrich die Presse ebenfalls in den Kapiteln über den »Büchermarkt«, denn bei einer empirischen Beschreibung gehörte sie zum Gesamterscheinungsbild einer Epoche. Die Behandlung der Zeitungen und Zeitschriften ist im ersten Band recht umfangreich, sie dürfte durch die Dichte der bibliographischen und topographischen Daten eine der frühesten Überblicksdarstellungen sein.

Eine solche Entstehungssituation oder Gelenkstelle beschrieb Goldfriedrich sozialpsychisch, nicht aus den gesellschaftlichen oder intellektuellen Bedingungen heraus. Es treten Formulierungen auf wie ein »deutliches Unbehagen«, ein »unbestimmtes Drängen und Tasten nach neuen Formen und Inhalten des Buchhandels«, (S. 31) nicht intellektualisierbare, allgemeine psychische Zustände, die die Veränderungsprozesse in Gang brachten, während die handelnden Personen auf die neuen Bedürfnisse nur durch die Produktion neuer Formen reagierten. Für das Aufkommen der Zeitung und der Zeitschrift etwa setzte er eine Veränderung der seelischen Befindlichkeit voraus: »Aber es waren gerade die letzten Jahrzehnte des 17. und die ersten des 18. Jahrhunderts, in denen eine ganz außerordentliche Vertiefung, Ausdehnung und Beschleunigung geistigen und geschäftlichen Lebens ihren Einfluß auf die Entwicklung des Zeitungswesens geltend zu machen begann. Die Zahl der periodischen Erscheinungen und die Häufigkeit des Erscheinens nahm zu; ... eine ganz andere, sich mehr und mehr steigernde und vertiefende Ausbeutung der periodischen Litteratur für die Interessen des gesellschaftli-

---

<sup>40</sup> Herbert G. Göpfert: Vom Autor zum Leser. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens. München: Hanser 1977.

chen, des geschäftlichen, des litterarischen Lebens begann.« (S. 47) In den schnellen Medien, den Zeitschriften, zeigten sich die Veränderungen des Bedürfnisses am ersten.

Es ist erstaunlich, mit welcher Klarheit Goldfriedrich auf dieser Basis Entwicklungsprozesse wie den Kommunikationsanstieg in der Frühaufklärung verdeutlichen konnte. Durch das empirische Vorgehen einerseits, die Verwendung der sozialpsychischen Methode andererseits vermied er die Aneinanderreihung positivistischer Geschichtsschreibung, strukturierte dafür alle an der Veränderung beteiligten Faktoren, zu denen auf dem Buchmarkt neben den Zeitungen auch die Lexika, der Anstieg der Übersetzungen ins Deutsche oder die Zunahme der deutschen Literatur gehörten. Der Verzicht auf eine Wertung und das Zurücktreten handelnder Personen machte den Blick auf Entwicklungen frei, wie sie erst später wieder durch die Sozialgeschichtsschreibung sichtbar wurden. Die Psychisierung hatte bei oder sogar wegen ihrer Unschärfe der Begrifflichkeit den Vorteil, dass sie zwar Veränderungen aufzeigen konnte, ohne diese aber genau erklären zu müssen. Auch Lamprecht hatte festgestellt, dass die Parallelität von geistiger und materiellen Kultur über die Vermittlung des Psychischen »nach wie vor ein Rätsel« ist.<sup>41</sup>

Dieser Kommunikationsanstieg in der Frühaufklärung, den er anhand des »buchhändlerisch-litterarischen Centralorgans«, der Leipziger Meßkataloge, (S. 85) und der publizistischen Medien festgestellt hatte, führte Goldfriedrich zu der These: »Das fortschrittliche litterarische Leben Deutschlands wurde intensiver, deutscher, norddeutscher«. (S. 66) Damit fasste er seine Erkenntnisse über die buchhandelsgeschichtliche Grundstruktur der Zeit von 1648 bis 1740 zusammen: Das Wort »intensiver« spielte auf die nicht begründbare sozialpsychische Grundlage, die Bewusstseinsintensivierung als Folge ansteigender Publizistik und des raschen Austauschs, durch die sich das entwickelte, was wir heute im Anschluß an Jürgen Habermas<sup>42</sup> als »bürgerliche Öffentlichkeit« bezeichnen. Als deren Folge bedeutete »deutscher« die Zunahme der deutschen (nicht-lateinischer) Literatur im weitesten Sinne, also die geistige Kultur, und »norddeutscher« die wirtschaftliche Entsprechung in dem Aufstieg Sachsens als führender buchhändlerischer Provinz. Daraus ergab sich zwangsläufig die »bibliopolische« Zweiteilung des Reichs in den Nordosten und den Südwesten, die durch die beiden Handelsformen, den Netto- und den Tauschhandel, die Taler- und die Guldenregion, noch vertieft wurde.

Diese Theorie trug zwar terminologisch deutlich die Züge ihrer Entstehungszeit als Folge des Kulturkampfes oder der kulturprotestantischen Dominanz, sie hat aber im Kern bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren. Weitere Untersuchungen haben sie fundiert und verfeinert.<sup>43</sup> Auf dem Weg dahin hatte Goldfriedrich jedoch einige Zugeständnisse gemacht. Um diese These effektvoller präsentieren zu können, hatte er ja auf die Untersuchung der lateinischen Buchproduktion und ihrer ökonomischen Bedeutung verzichtet. Er war sich auch bewusst, dass seine empirische Grundlage, die Leipziger Messkataloge, die süddeutschen Titel nur in geringer Zahl erfassten, dass seit der Mitte

---

<sup>41</sup> Lamprecht: Biopsychologische Probleme. In: Lamprecht: Ausgewählte Schriften S. 601.

<sup>42</sup> Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied und Berlin: Luchterhand 1962.

<sup>43</sup> Vor allem Reinhard Wittmann hat diese Forschungen Goldfriedrichs fortgeführt, z.B. in: Der deutsche Buchmarkt in Osteuropa im 18. Jahrhundert – Voraussetzungen und Probleme, oder: Der gerechtfertigte Nachdrucker? Nachdruck und literarisches Leben im achtzehnten Jahrhundert. Beide in: Wittmann: Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750 – 1880. Tübingen: Niemeyer 1982.

des 17. Jahrhunderts auch zunehmend eine Art »Selbstausschluß süddeutscher Literatur« stattgefunden hatte, sodass seine These nur eine Tendenz aufzeigen konnte. (S. 85)

Der sozialpsychischen Methode waren bestimmte organologische Vorstellungen immanent. Auf den Buchhandel angewandt stellte Goldfriedrich fest: »Die Geschichte des deutschen Buchhandels ist kein Nebeneinander einzelner Bilder, sondern ein einziger Organismus«. (S. 1) Das war ein deutlicher Hinweis auf Gustav Freytag. Gemeint waren nicht nur die einzelnen Teile der buchhändlerischen Organisation, sondern der Begriff wurde in einem weiteren Sinne aufgefasst, so gab es z.B. keine Trennung von allgemeiner Volksbildung und Lesefähigkeit als Voraussetzungen für den Buchhandel, vielmehr »sind Bildung und Buchhandel miteinander verschmolzen.« (S. 393) Der Buchhandel gehörte also zum Bildungssystem. Damit trat er der verbreiteten Meinung entgegen, der Buchhandel beschränke sich vor allem auf leicht absetzbare Ware und reagiere erst auf einen Bildungsanstieg mit anspruchsvolleren Werken. »Nein, die Bücher, herauswachsend aus dem Gesamtorganismus der Bedürfnisse, fanden an sich auch alle ihren Absatz.« Konkreter ausgedrückt hieß das, dass »der Buchhandel nicht Werke hervorbringen konnte, für die an sich kein wirtschaftlich genügender Absatz möglich gewesen wäre -, sondern [es ist] vielmehr so, dass die vorhandene Möglichkeit erst später erkannt und bedacht wird. ... Sobald das rechte Wort gesprochen wurde, fand dieses Wort auch seinen Widerhall und fand ihn weit und breit.« (S. 394) Hier wird zweierlei deutlich: zum einen die rein abstrakte Annahme, dass die Buchproduktion an ein allgemeines, nicht-personelles Bedürfnis gebunden sei und folglich als dessen Objektivation nichts Überflüssiges hervorbringen könne. Mit der Annahme von etwas »an sich« Bestehendem kam Goldfriedrich fast auf seine kantischen Anfänge zurück. Zum anderen aber wurde die wirtschaftliche Argumentation von der organologischen konterkariert. Der Erfolg der Moralischen Wochenschriften etwa oder der Schriften Klopstocks und Gellerts ließen die Buchproduktion zum Ausdruck der Sozialpsyche werden, die sich unter den wirtschaftlichen Bedingungen eines bestimmten Zeitpunkts realisieren konnte. Die Annahme eines »Gesamtorganismus der Bedürfnisse« führte deshalb über die kultur- und sozialgeschichtliche Perspektive hinaus zu einer Synthese von wirtschaftlicher und idealistischer Argumentation.

Auf der Folie seiner synthetisierenden Methode baute Goldfriedrich auch die anderen Kapitel dieses Bandes auf, wobei hier der Wandel der Organisationsformen und der Aufstieg der Leipziger Messe aus dem Konkurrenzverhältnis zu Frankfurter im Mittelpunkt standen. Das Thema der Verbreitung durch den Buchhandel wurde besonders in Zeiten der Veränderungen, im Übergang von der »altzeitlichen Organisation« des Tauschhandels zum »neuzeitlichen« Nettohandel, virulent. Die Buchhändler versuchten ihre durch den Tauschhandel verstopften Lager durch ungewöhnliche Mittel wie Bücherauktionen oder Lotterien zu räumen, allerdings mit wenig Erfolg. Die Buchproduktion stand in einem flexiblen Verhältnis zu den literarischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, während die Organisation von der Buchproduktion abhängig war, nicht aber von den literarischen Voraussetzungen. Die Organisation folgte deshalb den »neuen Forderungen der letzteren am schwersten, sodaß sie, der buchhändlerischen Seite der Produktion noch entsprechend.... den litterarischen, damit aber in der That auch den wirklichen buchhändlerischen Forderungen schon aufs stärkste widerspricht«. (S. 400f.) Diese wirtschaftlich-organisatorischen Probleme waren der Indikator für »starke geistige Fortschritte und Umwälzungen, die der litterarischen Welt schließlich ein für den Buchhandel folgenreiches verändertes Gepräge verleihen.« (S. 401) Hier wurde die Veränderung der Verbreitungsform in ein kausales Verhältnis zu den intellektuellen

Inhalten gesetzt, wobei die Tendenzen zur Erneuerung als so stark angenommen wurden, dass sie das alte System langsam außer Kraft setzen konnten. Auch dieser Aspekt war neu, dass nämlich die Veränderung der Verbreitungsform von der Veränderung der Inhalte abhing. Es war dennoch der Vorteil der sozialpsychischen, kulturhistorischen Methode, dass sie durch die vorausgesetzten Konstrukte den einfachen Übergang von dem »materiellen« in das »geistige« System ermöglichte. Die spätere Sozialgeschichte etwa klammerte diesen Vorgang durch die Fixierung auf die Rahmenbedingungen oft aus, während die reine Geistesgeschichte dies Problem erst gar nicht thematisierte.

## **6 »Geschichte des deutschen Buchhandels« Band drei, 1740 - 1804**

Seine Tendenz, die wirtschaftliche und die intellektuelle Entwicklung zusammenzuführen und diese auf ein breites empirisches Fundament mit statistischen Daten zu stellen, führte Goldfriedrich auch in seinem bereits 1909 erschienenen zweiten Band fort, der nicht ein ganzes Jahrhundert, sondern die kürzere Zeitspanne von 1740 bis 1804 behandelte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sah er den Durchbruch der »neuzeitlichen« Elemente auf allen Ebenen. »Die gewaltig in die Breite gehende, zu neuen Höhen stürmende und in neue Tiefen bohrende Entwicklung dieser Zeitalter geht in einer Welt der Bewusstheit, der Kritik, der Reflexion, in der Welt eines Organisations- und Verbesserungstriebes vor sich, durch die sie sich von den vorangehenden aufs schärfste unterscheiden. Das Bewusstsein, hat man gesagt, ist ein geistiges Feuer, das sich ebenso wie das materielle aus der Reibung entzündet.« (S. 2) Um diese sozialpsychische Hochstimmung mit den daraus folgenden Veränderungen beschreiben zu können, übernahm Goldfriedrich den literaturgeschichtlichen Epochenbegriff des »Sturm und Drang«. Er arbeitete mit seiner Analyse deutlich die Konvergenzzone heraus, die sich durch die Verdichtung der Kommunikation ergab, den massiven Erfahrungs- und Bedeutungswandel, den Bruch mit den »altzeitlichen« Elementen und das Bewußtsein des völlig Neuen. Diesen Umbruch seit der Mitte des 18. Jahrhunderts beschrieb Reinhart Koselleck etwa 70 Jahre später sehr plastisch als »Sattelzeit«.

Die Probleme des buchhändlerischen »Sturm und Drang« waren der Nachdruck als Folge des Nettohandels und der Selbstverlag der Autoren als Folge der niedrigen Honorare der Verleger. In diesem Band standen also zwei Themen im Mittelpunkt, die sich aus der Dominanz Leipzigs und der Emanzipation der Schriftsteller herleiteten. Für eine solche Darstellung ergab sich gegenüber dem vorhergehenden Band eine deutliche Erweiterung der Perspektive. War dieser fast nur im Hinblick auf das »Bedürfnis« und die »Organisation« geschrieben, so wurde es hier notwendig, auch die handelnden Personen weiter in den Vordergrund zu rücken, die nach Lamprechts Theorie aber nicht die eigentlichen Bewegter waren. Zwar hatte sich auch der zweite Band mit einzelnen Buchhändlern wie etwa Moritz Georg Weidmann beschäftigt, aber er wurde eher als ein Prototyp seiner Zeit vorgeführt, als ein »Urbild der erdrückenden Kapitalmacht, dazu der ungerechterweise bevorzugten, des Großverlegers.« (S. 205) Anders verhielt es sich nun mit Philipp Erasmus Reich, auf dessen Betreiben hin sich die Leipziger Buchhändler 1764 endgültig von der Frankfurter Messe zurückgezogen hatten. (S. 11) Seine Reformanstöße, durch die er den »altzeitlichen« Tauschhandel mit Hilfe des Nettohandels (Barzahlung) verdrängen wollte, führte zur Verteuerung der Bücher, damit zum systematisch betriebenen Nachdruck in den süddeutschen Ländern und also der »bibliopolischen« Spaltung des Reiches. Reichs Aktivitäten nahmen nicht nur großen Raum in der

Darstellung ein, Goldfriedrich verwendete sogar den Begriff des »Reichschen Zeitalters« von 1765 bis 1787.

Die Triebfeder dieser Entwicklung war nicht nur die gesteigerte Kommunikation, sondern eine tiefere, sozusagen »nationalpsychische Ursache«: »Nachdruck und Selbstverlag wurzeln in psychischen Motiven ... Daß aber beide jetzt mit solcher Macht emporstiegen, dass das ganze Reichsche Zeitalter durch sie ihr charakteristisches Gepräge erhielt, setzt eine letzte bestimmte und für beide gleichartige auslösende Bedingung voraus. Diese Bedingung ist der Aufschwung der deutschen Nationalliteratur. Der Aufschwung der deutschen Nationalliteratur treibt den Nettohandel empor; der Nettohandel treibt im Reiche der Buchhändler den antinettohändlerischen Nachdruck, im Reiche der Autoren den Selbstverlag hervor: - das ist zusammengedrängt gesprochen, das Entwicklungsschema des Reichschen Zeitalters.« (S. 117f.) Damit verließ Goldfriedrich aber sein empirisch gesichertes Fundament und räumte der Literatur einen größeren Stellenwert ein als ihr nach seinen eigenen Auswertungen der Meßkataloge in Band zwei (S. 17) zukam. Die »Poesie« war zwar in der »veränderlichen Gruppe« von 3,6% im Jahre 1735 auf 14,3% 1775 und 27,3% % im Jahr 1800 angestiegen, aber gleichzeitig auch die Philosophischen Wissenschaften von 22,6 auf 34,1 bzw. auf 39,6% angewachsen. Offensichtlich wollte er aber dieses Segment des Buchhandels besonders betonen, da es als Anzeichen der Nationwerdung dienen konnte, auf die alles hinlief und die in der Weimarer Klassik ihren ersten kulturellen Höhepunkt fand. Auf diesem Wege führte die Literatur in die Vorstellung der Kulturnation über, die ohne politische Klammer durch die Sprache und Literatur zusammengehalten wurde und als deren Telos das Kaiserreich stand. Die »neuzeitliche« Produktion der norddeutschen Staaten war hierfür beispielhaft. Die sozialpsychische Methode zeigte also auch hier eine starke Affinität zum preußischen Nationalismus.

Diese Grundstruktur beeinflusste die Darstellung des anderen Aspekts des »Reichschen Zeitalters«, das Thema des Nachdrucks. Die Perspektive auf die süddeutschen Länder, vor allem Österreich, als Horte des Nachdrucks geschah aus einer überlegenen preußischen Perspektive der zeitgenössischen Historiographie: »In Österreich begann es eben zu tagen, ... Bayern, die Mitte jenes südlichen Gürtels, war wüste und leer.« (S. 53) Goldfriedrich setzte als Gegenpol zu Reich den österreichischen, von Kaiserin Maria Theresia privilegierten Nachdrucker Johann Thomas von Trattner, baute auf diesem Spannungsverhältnis seine Argumentation auf und stellte fest: »Das Leben beider, des Österreichers und des Sachsen, war von dem gleichen Grundsatz größtmöglicher buchgewerblicher Ausnutzung der Verhältnisse geleitet.« (S. 9) Beide reagierten also nur ökonomisch auf das vorhandene »Bedürfnis«. Aus diesem Grunde wurde die Nachdruckfrage in ihrer ganzen Ambivalenz – Unrechtmäßigkeit, aber Vorteil für die Verbreitung der deutschen Literatur - auch entsprechend differenziert behandelt. So teilte Goldfriedrich z.B. einen oft übersehenen Aspekt mit, dass nämlich die Bücher nicht nur mit behördlicher Billigung in einzelnen Staaten nachgedruckt wurden, um Kosten für die Einfuhr zu sparen, sondern dass sie, wenn notwendig, auch inhaltlich, d.h. konfessionell »angepasst« wurden. Trattner verbreitete z.B. eine zwar billige, aber bearbeitete Ausgabe von Klopstocks viel gelesenem *Messias*. (S. 92) Rudolf Zacharias Becker etwa protestierte gegen die katholische Bearbeitung seines *Noth- und Hilfsbüchleins*, das aber ohne diese auf die Liste der verbotenen Bücher geraten wäre und im Süden keine Verbreitung gefunden hätte. (S. 89) Reich und Trattner wurden also in ihrer Bedeutung für die Veränderung der Organisation gesehen.

## 6.1 »Der Büchermarkt«

In seinem Gelenkkapitel über den »Büchermarkt« zeichnete Goldfriedrich das sozialpsychische Profil dieser Zeitspanne. Es finden sich alle Kennzeichen der Umbruch- oder »Sattelzeit« und der bürgerlichen Emanzipationsbestrebungen, Themen, derer sich die Sozialgeschichte, die Literaturgeschichte oder die Buchhandelsgeschichte, z.B. durch Reinhard Wittmann, erst wieder in den siebziger Jahren angenommen haben: Der Anstieg der Zahl der »freien« Schriftsteller, die »Vielschreiberei, Lesesucht, Lesegesellschaft, Leihbibliothek« (S. 247) und sozialpsychisch ausgedrückt: »vor allen Dingen aber haben wir uns die Veränderungen, die in der Welt der Leser im allgemeinen vor sich ging, als eine Veränderung des Pulses, des Tempos, der Erregbarkeit vorzustellen. Die Qualität der Bücher und die Qualität der Leser wurde eine andere.« (S. 268)

Diese Veränderungen der Lesegewohnheiten hat Rolf Engelsing 1970 mit dem Begriff »Leserevolution«<sup>44</sup> bezeichnet und die einsetzende Leserforschung hat sich ausgiebig mit diesen Themen befasst, wie etwa Georg Jäger und Alberto Martino. Bei seinen statistischen Untersuchungen des Büchermarkts berücksichtigte Goldfriedrich auch die Preise, die für die Ausgaben der Klassiker gefordert wurden, rechnete sie erstmals in die Mark-Preise seiner Zeit um und stellte erstaunt fest: »Die Preise ihrer Schriften bei ihren mehr oder weniger berühmten Verlegern waren für heutige Begriffe unglaublich hohe«. (S. 270) Das erklärte wiederum den Nachdruck und die Zurückhaltung des Lesepublikums, auch wenn Friedrich Christoph Perthes voller Idealismus behauptete, Schiller sei neben Gellert der meist gelesene Autor seiner Zeit gewesen. (S. 272) Goldfriedrich war sich bei der Beurteilung der Klassikerrezeption wegen der zentralen Bedeutung der Nationalliteratur offensichtlich unschlüssig, aber es gehörte zu seiner empirischen Methode, dass er alle Angebote und Gattungen des Büchermarkts berücksichtigte, den breiten Strom der Unterhaltungsliteratur ebenso wie Almanache, die Biographien und Reisebeschreibungen, die Theologie, die Sachliteratur, die Zeitungen und die Zeitschriften. Hier äußerte sich das Bedürfnis offensichtlich am deutlichsten.

## 7 Die sozialpsychische Skizze von 1909

Nach dem Abschluß der beiden Bände der Buchhandelsgeschichte stellte Goldfriedrich seine Methode in einem theoretischen Beitrag vor, der in der Festschrift zu Ehren von Karl Lamprecht im Jahre 1909,<sup>45</sup> dem Jahr des Abschlusses von dessen *Deutscher Geschichte* und der Eröffnung des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte erschien: *Grundzüge der Entwicklung des deutschen Buchhandels in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, eine geschichtsmethodologischen Skizze*. Darin erläuterte er das Modell klarer und deutlicher, als es in den umfangreichen Bänden möglich gewesen war. »Die Buchhandelsgeschichte liefert uns aber ein gutes Schulbeispiel zugleich in anderer Hinsicht: in der des Verhältnisses materieller und ideeller Faktoren in der Geschichte. Was individuell Körper und Geist, ist sozial Wirtschaft und Geist. Wenn wir fragen, worin das allgemein geschichtswissenschaftlich Instruktive der Buchhandelsgeschichte be-

---

<sup>44</sup> Vgl. Rolf Engelsing: Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit. Das statistische Ausmaß und die soziokulturelle Bedeutung der Lektüre. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens, 10., 1970. Sp. 982f.

<sup>45</sup> Johann Goldfriedrich: Grundzüge der Entwicklung des deutschen Buchhandels in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine geschichtsmethodologische Skizze. In: Studium Lipsiense. Festschrift für Karl Lamprecht. Berlin 1909, S. 286-294.

steht: es ist nicht zuletzt dies, dass in ihr die Geschichte der geistigen Produktion beständig in ihrem unmittelbaren wirtschaftlichen Korrelat vorliegt. « (S. 288) Es lagen in seinem synthetisierendem Ansatz Kultur und Wirtschaft auf der gleichen Ebene, es gab keine prinzipielle Trennung beider Systeme, keine Dominanz einer Seite oder die Notwendigkeit, die Spannung dialektisch aufzulösen, sondern es wurde der unmittelbare Übergang des einen in das andere über die Brücke der Psyche postuliert. Dies war der eigentliche Kern der Methode Lamprechts, die so heftige Reaktionen bis hin zum Vorwurf des Materialismus ausgelöst hatte.

Goldfriedrich führte die buchhändlerische Entwicklung seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, den Übergang von Tauschhandel zum Nettohandel paradigmatisch vor. Die ansteigende geistige Arbeit, soweit sie verschriftlicht war, die der Autoren, konzentrierte sich als wirtschaftlicher Wert im Verlag, der diese Arbeit durch den Verkauf der Bücher in Geld umsetzte, während der Tausch weitgehend bargeldlos verlief. Die Folge war, dass »ein absolut und relativer zunehmender wirtschaftlicher Wert eine Änderung der wirtschaftlichen Form bewirkte.« Die neue wirtschaftliche Form bestand im Nettohandel, »d.h. der Beschränkung der wirtschaftlich wertvolleren Ware auf den wirtschaftlich einträglicheren Geldhandel (statt des Tauschhandels)«. (S. 288) Das Geld wurde zum bestimmenden Marktfaktor, denn es zog die besseren Autoren in den Verlag, ihre Werke ließen sich besser absetzen. Konsequenter als in den Bänden zeigte er die Zuspitzung seiner Theorie im unmittelbaren Übergang von schriftstellerischer Qualität in ökonomischen Nutzen. Goldfriedrich beschrieb den Prozeß der Kommerzialisierung des literarischen Marktes als Bedingung für die Existenz des freien Schriftstellers. Auch diese Zusammenhänge wurden erst viel später, etwa bei den Linken als »Kulturwarenproduktion«<sup>46</sup> oder aber in anderer Perspektive in Anlehnung an Pierre Bourdieu als Übergang von materiellem in kulturelles Kapital wieder thematisiert.

Durch das Geld bekam der »Verlag« eine »steigende Kraft« und wirtschaftliche Stärke, die eine Art Kettenreaktion in Gang setzte, denn die Veränderung der Verkehrsformen vollzog sich »systematisch, bewusst, grundsätzlich ... eine bewußtseins- und wirtschaftsgeschichtliche Etappe bildend.« Den typischen Formen wirtschaftlicher Kräfte korrespondierte das Wachstum der »geistigen Produktion«, das wiederum die Ursache für die Auflösung des »gleichsam patriarchalischen Verhältnisses zwischen Autor und Verleger wurde.« Für Goldfriedrich war dies ein besonders deutliches Beispiel für die Struktur sozialpsychisch motivierter Veränderung: »Von der einen Ursache des Wachstums wirtschaftlicher Kraft her wurde so eine ganze Welt der Einheit und Geschlossenheit, des gemeinsamen, kollegialischen und patriarchalischen Zuschnitts zerissen und zertrümmert; und es gibt vielleicht wenige vom Geiste der Geschichte so klar und durchsichtig aufgebaute Einzelbeispiele dafür, wie jenes Wachstum durch das Medium sich ändernder Formen hindurch sozial unbewusste Verhältnisse zu neuen Bewusstseins- und Lebensformen entbindet«. (S. 289)

Auf dieser Basis ließ sich das Nebeneinander »altzeitlicher« und »neuzeitlicher« Formen oder das Entstehen neuer Ideen und Vorstellungen erklären, etwa erste Reflexionen über die wirtschaftliche Natur des Buches oder über die Rechte seiner Urheber. »Die buchhandelsgeschichtliche Sturm- und Drangzeit zeigt theoretische Leistungen, Fortschritte auf intellektuellem Gebiet, wie sie bis dahin beispiellos sind, und unmittelbar daneben einen Zerfall und eine Verwirrung, wie sie ebenfalls noch nicht erlebt worden waren.« Aus dieser Konstellation, dem Kommunikationsanstieg und den neuen An-

---

<sup>46</sup> Vgl. z.B. Lutz Winckler: Kulturwarenproduktion. Aufsätze zur Literatur- und Sprachsoziologie. Frankfurt: Suhrkamp 1973.



forderungen erwuchs auch eine neue »psychische Verfassung« der Persönlichkeit. Die Buchhändler des 18. Jahrhunderts standen in dieser Hinsicht in einer aufsteigenden Linie: »Männer wie Philipp Erasmus Reich oder Friedrich Nicolai ... erscheinen psychologisch verglichen mit Perthes und Cotta, eng, flach, kleinlich. kalt; die Männer des ausgehenden Jahrhunderts haben allgemeine Ziele und größere seelische Tiefe, d.h. ein erweitertes Feld der Willensspannung und ein reicheres Gefühlsleben.« Obwohl die psychische Ausstattung des Menschen immer gleich sei, könne die Steigerung aus verschiedenen Ursachen kommen, die die Spontaneität vergrößern oder hemmen könnten. (S. 290f.)

Goldfriedrich führte mit dieser Methode auch den gesamten Anstieg der Buchproduktion, der Literaturkritik oder der Zahl der Buchhandelsbetriebe auf die allgemeine »Bewusstseinsintensivierung«, also auf nationale und psychische Faktoren, zurück. Der Projektionscharakter dieser Vorstellung verdeutlichte sich, denn er sah, dass Männer wie Göschen, Cotta, Perthes »uns seelisch so unendlich verwandter sind als die Männer der vorangehenden Generation«. Damit meinte er die Angehörigen der im kulturellen Gedächtnis mit den Klassikern überlieferten Namen. Aber nicht nur das, denn die Begründung war zunächst wirtschaftsgeschichtlich. Das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts bildete für ihn »in der Tat auch in der Geschichte der wirtschaftlichen Formen und dem Einfluß dieser Wandlung zuletzt auf die seelische Haltung einen Einschnitt von der allergrößten Bedeutung«. (S. 292) Das hatte zur Folge, dass das Aufkommen der Geldwirtschaft im Buchhandel zu einer Differenzierung und Verfeinerung des seelischen Lebens führte, dass Geld und Geist ineinander übergingen und so der Individualismus sich steigern konnte. Auch dies entsprach ganz Lamprechts Theorie der seelischen Gesamtzustände.

Dabei wurden noch nicht einmal die »Umgebungen«, die historischen Rahmenbedingungen, berücksichtigt. Sein Vorgehen stellte er so dar, dass, »wenn wir ein geschichtliches Einzelgebiet nach der angegebenen Methode rationalisieren, d.h. geschichtlich psychisieren, wir es damit in den einen geschichtlichen Boden eingesetzt haben, in dem schließlich alles geschichtliche Sich-Ereignen in einem gemeinsamen Wurzelgeflecht verbunden ist. Wir haben damit festen Boden unter den Füßen ... und einen spezifisch geschichtlichen Maßstab in Händen .... Weit gefehlt, dass sie zu vagen Allgemeinheiten führte, leitet sie dazu an, der Seele des geschichtlichen Stoffes in unvergleichbarer Weise nahezukommen. ... Aber gerade damit, daß wir sie zunächst methodisch isolieren und möglichst aus den Bedingungen und Zeugnissen ihrer selbständigen Struktur untersuchen, gewinnen wir den Blick auf ihre eigentümliche Stellung und Bedeutung als Teile eines lebendigen Ganzen.« (S. 294)

In der Verkürzung dieses Aufsatzes hatte die Methode in der Tat den Vorteil, dass sie die buchhandelsgeschichtlichen Abläufe ganz aus sich selbst, aus dem Übergang von geistigem in wirtschaftliches Kapital und den daraus folgenden Veränderungen der Verkehrsformen erklärte. Über die Brücke des Sozialpsychischen wurden beide vereinbar und vergleichbar gemacht. Der Rekurs auf die politische, sozialgeschichtliche, wissenschaftliche oder literarische Entwicklung im Aufklärungszeitalter folgte erst in einem zweiten Schritt. Die organologischen Vorstellungen ließen die historischen Abläufe dabei wie die Zyklen im Rhythmus der Natur erscheinen, was den mechanischen Gesetzen des Seelenlebens und des menschlichen Lebens insgesamt entsprechen sollte.<sup>47</sup> Wenn aber die sozialpsychischen Befindlichkeiten, die »Bewusstseinsintensivie-

---

<sup>47</sup> Vgl. Karl Lamprecht: Über den Begriff der Geschichte, S. 589f.

rung«, zum letztlichen Erklärungsgrund wurden, so konnte dies nur über eine Negation ihrer eigenen historischen Bedingtheit geschehen.

Goldfriedrich hatte, trotz aller Mängel, eine fruchtbare Methode entwickelt, die sich für eine breite buchhandelsgeschichtliche Darstellung im kultur- und wirtschaftshistorischen Kontext eignete. Er umging damit viele Begründungsprobleme, vor denen viele Autoren buchhandelsgeschichtlicher Werke stehen, etwa bei Verlagsgeschichten, die sich meist, auch wiederum psychologisierend auf die Inhaberpersönlichkeiten beziehen, die Rahmenbedingungen und den wirtschaftlichen Bereich nur als Beiwerke mitliefern oder weitgehend ausblenden. Wird der Verlag, wie meist üblich, als Vermittler von Informationen verstanden, so liegt hier die Vorstellung von Sender und Empfänger zugrunde, die ihn auf ein »Art Röhre zum Transport dieser Botschaften reduziert.«<sup>48</sup> Goldfriedrich mit seiner Theorie vom Übergang von Geist in Wirtschaft erscheint aber hier eher als Vorläufer der systemtheoretisch begründeten Theorie des Buchverlags wie sie Georg Jäger formulierte. Nach dieser ist »der Verlag als Organisation in der Interpenetrationszone von Kultur und Wirtschaft« anzusiedeln. »Die Eigenspezifik der Verlage als Organisationen im Interpenetrationsbereich zwischen Kultur und Wirtschaft besteht eben darin, kulturelle und wirtschaftliche Wertmuster zu verbinden und zu tauschen. Wo die Verlage Unternehmen in einer kapitalistischen Wirtschaft sind, nehmen sie mit Hilfe des Codes der Wirtschaft (Haben / Nichthaben) Einfluß auf kulturelle Entscheidungen.«<sup>49</sup> Goldfriedrichs bzw. Lamprechts weiter Kulturbegriff trennte die Systeme Kultur und Wirtschaft nicht so scharf wie die Systemtheorie, der Übergang geschah durch die irrationale Größe der Psyche. Auf diese Weise ermöglichte seine Methode die gleichmäßige Berücksichtigung beider Systeme, wodurch eine umfassende buchhandelsgeschichtliche Darstellung zustande kam.

## **8 »Geschichte des deutschen Buchhandels«, Band vier, 1805-1889**

Der vierte und letzte Band erschien erst 1913, da Goldfriedrich inzwischen schwer erkrankt gewesen und als Archivar und Bibliothekar des Börsenvereins stark in Anspruch genommen war. Nach der *Denkschrift* sollte der Berichtszeitraum bis 1900 reichen, er endete aber jetzt mit dem Jahr 1889, mit der Krönischen Reform, dem Ende der Rabattgewährung und der Einführung eines festen Ladenpreises. Diese Reform zielte wie viele nach der Reichgründung auf eine reichsweit geltende Vereinheitlichung und bildete deshalb den Schlusspunkt auf dem langen Weg »vom alten Bund ins neue Reich«. Dies war jedoch ein buchhandelsgeschichtliches Datum, nicht mehr eines der politischen Geschichte oder gar ein kultureller Einschnitt. Die Nähe zur Gegenwart verursachte viele Probleme, nicht zuletzt durch die ungleich größere Quellenfülle als bei den vorhergehenden Bänden. Deshalb kündigte Goldfriedrich im Vorwort an, dass er nur den »Gesamtton, Gesamteindruck, Gesamtbild« liefern könne, eine spezifiziertere Einzeldarstellung aber nicht möglich sei. (S. VII)

Der Band hat nicht nur deshalb eine andere Schwerpunktsetzung, er verzichtete weitgehend auf eine systematische Gliederung und orientierte sich an der chronologischen Abfolge. Er behandelt vorrangig Themen zur Selbstorganisation der Buchhändler,

---

<sup>48</sup> Georg Jäger: Keine Kulturtheorie ohne Geldtheorie. Grundlegung einer Geschichte des Buchverlags. In: Empirische Literatur- und Medienforschung. Beobachtet aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des LUMIS-Instituts 1994. Hrsg. von Siegfried J. Schmidt. (LUMIS-Schriften Sonderreihe Bd. 7). Siegen: Universität-Gesamthochschule 1995, S. 35.

<sup>49</sup> Jäger: Keine Kulturtheorie ohne Geldtheorie, S. 35.

wie die Gründung des Börsenvereins oder der Kampf gegen die Zensur und für die Pressefreiheit und das Urheberrecht oder die Gewerbefreiheit. Die Darstellung wird deshalb von der Reihung und der Wiedergabe von Denkschriften, Eingaben, Entwürfen, Vorschlägen, Gutachten oder Gesetzesentwürfen und sogar Protokollen bestimmt, was auf einen anderen, distanzierteren oder auch vorsichtigeren Zugriff auf den Stoff schließen lässt. Die zeitliche Nähe der Ereignisse, die oft noch im Familiengedächtnis der Väter- oder Großvätergeneration vorhanden waren, erlaubte ohnehin keine zugespitzte Thesenbildung wie in den anderen Bänden.

Goldfriedrich wandte auch hier seine sozialpsychische Methode an, wenngleich sie wegen der Quellenstruktur zurückgenommener war. Es wurden wieder die empirischen Daten zugrunde gelegt, wie sie die Quellen und statistischen Materialien lieferten, nicht zuletzt Schulzes *Adressbuch*, die Meßkataloge oder der *Codex nundinarius*. Dieser Band beginnt mit der napoleonischen »Fremdherrschaft«, einem nationalen und buchhändlerischen Tiefpunkt: »Wie außerordentlich gesteigert ... waren um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts Verbreitung, Lebhaftigkeit, Zweckmäßigkeit und Bewusstheit litterarisch-buchhändlerischen Schaffens, Genießens, Vertreibens in der deutschen Welt!« (S. 2) Der Buchhandel als sozialer Organismus oder »Gesamtorganismus«, wie ihn Goldfriedrich immer verstand, passte sich dem »geistig-wirtschaftlichen Wandel« (S. 369) des 19. Jahrhunderts, der Industrialisierung und dem Wachstum auf allen Gebieten an. Aber gerade dieser Anpassungsprozeß wies Störungen in den Funktionen des Organismus auf, die sich als »pathologische Erscheinungen« erwiesen, und entweder »Übergangserscheinungen« oder »krisenverursachende Dauererscheinungen« (S. 370) sein konnten. In dem gesamten Jahrhundert wurden demnach die »gewerbliche und organisatorische Geschlossenheit und Abgeschlossenheit in Kampf und Frage gestellt.« (S. 374)

Zu einer Dauerkrise entwickelte sich die Dominanz der großen buchhändlerischen Zentralplätze wie Leipzig und Berlin gegenüber denen in der Provinz, die unter den Nachteilen beim Vertrieb litten, zumal Leipzig auch die Vorzüge des Meß- und Kommissionsplatzes genoß. (S. 375f.). Dieses Problem war nicht neu, hatte sich aber verschärft. Eine zweite krisenverursachende Dauererscheinung entstand mit dem modernen Antiquariat. Die spekulative Produktion der Verleger konnten die Buchhandlungen aber nicht absetzen, so »nagte gleichsam der Sortimenter mit eklem Zahn an dem Gerichte, das der Verleger im vorsetzte« (S.378) Die Antiquariate wurden zum Auffangbecken für die künstlich angetriebene Überproduktion, die im Konditionssystem wieder an die Verleger zurückging. Goldfriedrich beschrieb diesen Vorgang sozialpsychisch: »Die Organisation aber in ihrer Unruhe, ihrem Suchen und Neubilden war, ... Wirkung und Symptom der allgemeinen Wandlungen der produktiven und konsumtiven Kräfte, die den Büchermarkt und seine Gestaltung konstituieren.« (S. 382) An der buchhändlerischen Organisationsform ließen sich die Anzeichen der Krisen ablesen, nicht zuletzt deshalb geriet das Konditionssystem, das diese erst richtig anfachte, immer mehr in die Kritik. (S. 387) Hier zeigt sich als eine Folge der chronologischen Anlage des Bandes, dass die Entwicklung weitgehend nur in deskriptiver Reihung dargeboten werden konnte.

Aus der chronologischen Anordnung des Bandes ragt das Kapitel über »Büchermarkt und Buchgewerbe, 1814 bis 1840« heraus. Hier konnte Goldfriedrich deutlicher als an anderen Stellen die typische Buchproduktion der Zeit als Ausdruck des »Bedürfnisses« vorstellen. Die neuen Drucktechniken ermöglichten einen bisher ungekannten Anstieg der Buchproduktion und der Zahl der Zeitschriften. »Ein ungemein erhöhter

Schwung verlegerischer Massenspekulation« (S. 203) brachte billige Klassikerausgaben auf den Markt, illustrierte Zeitschriften lieferten Unterhaltung und Belehrung, Enzyklopädien und Lexika erschlossen das vorhandene Wissen. Dem Anstieg der Naturwissenschaften und der »realen Fächer« stand eine Abnahme der »Poesie« gegenüber (S. 221) oder wie es Goldfriedrich beschrieb: »Die Zeit wird sachlicher. Sie drängt nach der Wirklichkeit, der Erschließung und dem Besitz der Wirklichkeit.« Dies drückte sich auch in den Buchformen aus, dem Ende der Taschenbücher und Almanache und dem »Aufstreben stärkeren politischen Geistes in Broschüre, Zeitschrift und Zeitung«. (S. 222) Auch hier äußerten sich also die sozialpsychischen Veränderungen in neuen publizistischen Formen. Goldfriedrich war ein Pionier in der Darstellung der buchhandelsgeschichtlichen Physiognomie des 19. Jahrhunderts.

Er wählte das Jahr 1840 als Einschnitt, obwohl es weder eine buchhandelsgeschichtliche noch eine politische Zäsur markierte, das wäre wohl eher 1848 gewesen. 1840 aber war das Jahr der großen Gutenbergfeiern, das vierte Säkularfest der Erfindung des Buchdrucks, »die erste große Gedenkfeier in Deutschland, die über alle kirchlichen, politischen, landschaftlichen Zerklüftungen und Verschiedenheiten hinweg allüberall in den Städten deutscher Zunge begangen wurde; der große und feste Bund, den Geist und Wirtschaft in Zeichen des Buches geschlossen haben.« (S. 197) Die Feiern, in den verschiedenen Städten mit unterschiedlicher behördlicher Zustimmung oder Ablehnung abgehalten,<sup>50</sup> bildeten in der Vormärzzeit offensichtlich herausgehobene sozialpsychische Momente der Erhebung und Selbstreflexion, als der Kampf um die Pressefreiheit und den Urheberschutz noch im Gange war. Diese Ideen und die Forderung nach der nationalen Einheit verliehen den Feiern »Tiefe und Schwung«. (S. 228) Für Goldfriedrich eigneten sie sich als Haltepunkte, als eine bestimmte Entwicklungsstufe des Seelenlebens, der Bewusstseinsintensivierung, die einer großen Gemeinschaft wie der Nation gemeinsam waren.<sup>51</sup> Hierzu gehörte die an Perthes angelehnte zentrale Vorstellung einer Kulturnation, vom »deutschen Geist und deutschen Buchhandel, die die Länder deutscher Zunge als ein gemeinsames Band zu umschlingen berufen seien.« (S. 197) Gerade dies drückte sich in den öffentlichen Feiern besonders deutlich aus, deshalb wählte sie Goldfriedrich als Einschnitt. Dies betonte er später auch in seiner Ausstellung auf der Bugra.

Die Darstellung des »Büchermarkts« der zweiten Jahrhunderthälfte reichte bis zur Reichsgründung, wobei aber vor allem die Zeit bis 1866 berücksichtigt wurde, vor dem deutsch-österreichischen Krieg. Dieses Datum war nicht nur ein politischer Einschnitt, sondern hatte auch für den Buchhandel Bedeutung, da wegen der Besetzung Leipzigs durch die Preußen der Bücherverkehr ins Stocken geraten und mit einem »einzigem Faustschlage die in langen Jahrzehnten nun völlig ausgebaute Organisation zertümmert und auf die primitiven Zustände des 18. Jahrhunderts zurückgeschleudert war.« (S. 467) Daraus erklärte sich auch die weitgehende Konzentration der Darstellung auf die Zustände in Leipzig. Statistiken belegten zwar das Wachstum und die Spezialisierung der Verlage, die Zeitschriften wurden erwähnt ebenso wie die neuen Verbreitungsformen des Kolportage- und Reisebuchhandels, das Klassikerjahr und die Gewerbefreiheit – aber insgesamt blieb das Kapitel eher summarisch.

Mit der Krönischen Reform war der Schlusspunkt erreicht, den Goldfriedrich wiederum sozialpsychisch verstand, daß »der Buchhandel das wirtschaftliche und ideale Wesen bestätigt und bekräftigt« habe. (S. 573) Der Band endet mit einem Ausblick

---

<sup>50</sup> Vgl. Estermann: »O werthe Druckerkunst / Du Mutter aller Kunst«, S. 33-190.

<sup>51</sup> Vgl. auch Lamprecht: Entwicklungsstufen, S. 569.

auf die Gegenwart, die neuen Gesamtbetriebe wie Brockhaus oder Meyer und deren großer Leistungsfähigkeit. Am Schluß fasste er seine Methode noch einmal zusammen: »Es handelt sich um die geschlossene Eigenart eines Volkes und Landes und um die Forderungen, die sie selbst erheben; Herstellung und Vertrieb der Bücher haben ihnen zu dienen, nachkommend und vorausseilend; die Formen sind die rechten, die dem gerecht werden.« (S. 580) Angesichts der Massenproduktion, der industriellen Herstellung von Büchern, der zerklüfteten Gesellschaft mit ihren abgeschlossenen Milieus war die sozialpsychische Methode mit ihren organologisch-genetischen Voraussetzungen und dem Fortschrittsmodell der aufsteigenden Individualisierung und Bewusstseinsintensivierung an ihre Grenzen gestoßen. Das »Bedürfnis« einer Nation, ausgedrückt in der Buchproduktion als dem Übergang von Geist in Wirtschaft, ließ sich nicht mehr an einheitlichen sozialpsychischen Entwicklungsstufen ablesen. Hierin mag einer der Gründe liegen, warum der vierte Band an Aussagekraft und Präzision hinter seinen beiden Vorgängern zurückblieb.

## 9 Zurück zur Bugra

In der »Halle der Kultur« präsentierte die Kulturgeschichtliche Abteilung unter der Leitung Lamprechts die Buchkapelle des »Kulturverlegers« Eugen Diederichs. Dieser Begriff erlebte später eine Renaissance und wurde auch auf die Neugründungen um die Jahrhundertwende wie S. Fischer oder den Insel Verlag angewandt.<sup>52</sup> Es ist jedoch zu fragen, wie er tatsächlich bei der Bugra verstanden wurde. In dem von Lamprecht unterzeichneten Schreiben der Abteilung an Diederichs hatte es geheißen, dass man sein »Wirken« paradigmatisch vorstellen wolle und die Bitte geäußert, »uns die Darstellung dieses Endzieles an Wollen und Wirken ihres geschätzten Verlages veranschaulichen zu helfen und dabei verwandter Bestrebungen nach Art Friedrichs zu gedenken.«<sup>53</sup> Gemeint war Wilhelm Friedrich, der in den siebziger und achtziger Jahren ein herausragendes Verlagsprogramm mit internationaler und moderner deutscher Literatur aufgebaut hatte, als einer der ersten *Individualverleger* galt, der sich ganz seinen Autoren widmete, aber daran auch gescheitert war.<sup>54</sup> Ein »Kulturverleger« wie Diederichs dagegen hatte nicht nur belletristische Werke im Angebot, sondern in seinem Verlag als »Versammlungsort moderner Geister« die ganze Palette »kultureller« Richtungen, die in der Öffentlichkeit durch seine Kataloge wahrgenommen wurden, wie *Kultur der Seele* (1906/07) oder *Wege der deutschen Kultur* (1908/09) oder Reihen wie *Deutsche Volksbücher*, die *Politische Bibliothek*, *Märchen der Weltliteratur*, *Religiöse Stimmen der Völker*, das *Zeitalter der Renaissance*, die Zeitschrift *Die Tat* u.a. Dies alles fasste das Motto von Diederichs Rechenschaftsbericht vom Sommer 1912 zusammen: »Der Verlag will dem Kulturwillen unserer Zeit Ausdruck geben.«<sup>55</sup> Er entsprach damit weitgehend Lamprechts umfassenden Kulturbegriff. Im Zeitalter der »Reizsamkeit« bot der Diederichs Verlag mit seinen Büchern den adäquatesten Ausdruck des sozialpsychischen Zustands der Gegenwart. Auf der Bugra traf der Begriff des Kulturverlegers also nur auf Eugen Diederichs zu.

---

<sup>52</sup> Vgl. Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels. München: Beck 1991, S. 279f.

<sup>53</sup> Brief vom 20. März 1914. Zitiert nach Ulf Diederichs: Was heißt und zu welchem Ende wird man Kulturverleger? S. B 98.

<sup>54</sup> Zu Wilhelm Friedrich, vgl. Manfred Hellge: der Verleger Wilhelm Friedrich und das »Magazin für die Literatur des In- und Auslandes.« in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 16, 1976, Sp. 791-1216.

<sup>55</sup> Diederichs: Was heißt und zu welchem Ende, S. B 105.

Von einem »Kulturverleger« war schon 1912 in der bei Alfred Weber angefertigten Dissertation von Helmut von den Steinen über *Das moderne Buch* die Rede gewesen. Er hatte ihn auf die Träger des Kulturbuchs im Gegensatz zum Massenbuch angewandt und damit neben Diederichs auch S. Fischer, den Insel Verlag, Georg Müller und den Verlag Hans von Webers damit bezeichnet. Diese Verlage aber hatten ein schwerpunktmäßig belletristisches Programm, sie waren mehr literarische Verlage, ihnen fehlte die große Spannweite von Diederichs.

Es ist ungeklärt, wer aus der Kulturhistorischen Abteilung bei der Bugra diesen Begriff ins Spiel brachte. Goldfriedrich jedenfalls hatte 1913 am Schluß des letzten Bandes der *Geschichte des deutschen Buchhandels* mit dem Blick auf die Gegenwart einen neuen Verlegertypus beschrieben, der alle Gestaltungselemente des Buches, »weil tief innerlich damit zusammenhängend« als ein Ganzes neu gestaltete, »Schrift, Druckeinrichtung und bildlichen Schmuck, Druckpapier, Vorsatz und Einband.« Er ging noch über die Buchkunstbewegung hinaus, denn dem neuen Verleger sollte »Reinheit, Adel, Gehalt, ... Schönheit, Wert und Bedeutung des Inhalts und der Form des Buches, und zwar dieses besonderen Buches als dieses besonderen Dokuments deutscher Kultur zur Einheit« werden. (S. 577) Der Akzent lag auf dem Ausdruck »deutscher Kultur«. Damit war der Kulturverleger Diederichs'scher Prägung beschrieben, denn dazu zählte ja nicht nur die Belletristik. Hinzu kommt, dass gerade dieser Verlag mit seinen buchkünstlerischen Bemühungen hervortrat und z.B. 1910 bei der Weltausstellung in Brüssel für die Ausstattung seiner Bücher den Grand Prix erhalten hatte.<sup>56</sup> Es ist also zu vermuten, dass es Goldfriedrich war, der aufgrund seiner buchhandelsgeschichtlichen Arbeiten und seiner Anwendung der sozialpsychischen Methode den Begriff des »Kulturverlegers« bei der Bugra einführte.<sup>57</sup>

Auch bei seiner eigenen Ausstellung der buchhandelsgeschichtlichen Dokumente aus der Bibliothek des Börsenvereins legte er diese Methode zugrunde. Der Aufbau nach Jahrhunderten mit einzelnen Schwerpunkten folgte weitgehend seiner *Geschichte des deutschen Buchhandels*, aus Umfanggründen konnte er aber seine Gelenkkapitel über den »Büchermarkt« nicht übernehmen. Er beschränkte sich auf das reichlich vorhandene buchhandelsgeschichtlich relevante Material, zeigte aber nicht die Produkte und klammerte den Markt aus. Damit trat die »Organisation« vor dem »Bedürfnis« in den Vordergrund. Gegenüber den Bänden ergab sich damit eine gravierende Verschiebung. Die Charakterisierung und Polarisierung der Epochen, dunkles 17. und helles 18. Jahrhundert, spiegelte aber deren sozialpsychisches Grundmuster der Bewusstseinsintensivierung ebenso wie die Parallelität der Systeme Geist und Wirtschaft.

Im Ausstellungsexposé bildeten die Gutenbergfeiern nach der chronologischen Einteilung einen weiteren Einschnitt. In seiner *Geschichte des deutschen Buchhandels* hatte er nur das Jahr 1840 und die Gutenbergfeier als einen sozialpsychischen Höhepunkt besonders hervorgehoben. In den vorhergehenden Bänden wurden sie zwar erwähnt, hatten aber nicht den Charakter eines markanten Einschnitts. Durch Goldfriedrichs Betonung der »Organisation« trat im Exposé die buchhändlerische Sicht in den Vordergrund. In dieser Binnenperspektive hatten die Feiern einen anderen Stellenwert als für eine kulturgeschichtlich angelegte Gesamtdarstellung, denn der Unterschied war, dass die Feste 1840 öffentlich waren, mit großer Beteiligung und nationaler Grundierung stattgefunden hatten, während sie in den Jahrhunderten zuvor keine Öffentlichkeit hatten, sondern in den wenigen bekannten Fällen im geschlossenen Kreis

---

<sup>56</sup> Diederichs, S. B 105.

<sup>57</sup> Diederichs nennt zwar einen anderen Mitarbeiter, aber ist dabei nicht überzeugend, Diederichs S. B 99.

der Buchhändler und Drucker begangen wurden. Für eine Ausstellung wie dieser boten sich die Feste dennoch als Gliederungselemente an, weil zu diesen Anlässen auch Gedenkschriften oder Lehrbücher publiziert wurden. Die Gedenkschriften priesen den Segen der deutschen Erfindung in je unterschiedlichen Kontexten und sahen sich in der Tradition der Erinnerungsfigur Gutenberg, Fust und Schöffer, während die Lehrbücher aus dieser gemeinsamen Tradition heraus den erreichten Stand der Druckkunst vorstellten. Insofern waren die frühen Gutenbergfeiern mit den zu diesem Anlaß erschienenen Schriften auch Einschnitte und besondere Haltepunkte durch die Reflexion und Beschwörung der gemeinsamen Tradition, die wiederum sozialpsychisch fundiert war.

### **10 »Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein«**

Dieses Wort Lessings über Klopstock aus den *Epigrammen* von 1752 könnte man auch auf die Rezeption Goldfriedrichs anwenden. Das Echo auf seine Bände war freundlich, wenn auch nicht enthusiastisch. Die meisten Rezensenten lobten die quellenreiche Geschichte, viele hoben aber nur die historischen Akteure hervor.<sup>58</sup> Eine Rezension in der *Historischen Zeitschrift* aus dem Kriegsjahr 1916 über den vierten Band betonte besonders das soldatenhafte Schicksal Johann Philipp Palms.<sup>59</sup> In dem von David Sarason herausgegebenen Band *Das Jahr 1913* dagegen veröffentlichte Karl Lamprecht einen Beitrag über die neuere Entwicklung der Kulturgeschichtsschreibung, in dem er ausdrücklich das Werk Goldfriedrichs und seine Methode hervorhob: »Was in der Vertiefung der national-historischen Gesamtauffassung durch Einzelstudien zu leisten ist, das ist wohl nirgends glänzender hervorgetreten als in dem soeben vollendeten Werke von Johann Goldfriedrich über die Geschichte des deutschen Buchhandels. Freilich: der Buchhandel ist recht eigentlich eine Materie, die in sich die Potenz zur kulturgeschichtlichen Darstellung birgt ... [und] kann er einen kongenialen Forscher und Darsteller seiner Entwicklung nur in einem Historiker ersten Ranges finden. Als solcher, mit nicht geringem philosophischen Einschlag, hat sich Goldfriedrich erwiesen.«<sup>60</sup> Damit war das Werk durch den Meister approbiert. Der Rezeption hinderlich war aber die Tatsache, dass durch den Ersten Weltkrieg, an dem Goldfriedrich teilnahm, eine Verzögerung eingetreten war und das dringend benötigte Gesamtregister zu allen vier Bänden erst 1923 ausgeliefert wurde.

Aber es gab noch andere Hindernisse. Die Firma F. A. Brockhaus, als Lexikonverlag in der Produktion langlebiger Projekte sehr erfahren, hatte auch für die Bände Goldfriedrichs die kärgliche Typographie des ersten, 1886 erschienen Bandes beibehalten. Diese Typographie ohne jede Abbildung wirkte in Zeiten der Buchkunstbewegung und eines Kulturverlegers wie Eugen Diederichs mit typographischen Ambitionen eher hermetisch, den Leser nicht eben ermunternd. Man kann Goldfriedrichs Beschreibung dieses neuen Verlegertyps am Ende des vierten Bandes (S. 577) denn auch als eine versteckte Kritik an seinem eigenen Herstellungsbetrieb verstehen, denn Inhalt und Gestalt fielen hier weit auseinander. Die langen Kapitel hatten keine Zwischenüberschriften, nur lebende Kolummentitel im Kopf der rechten Seite, die seitenlange Passagen ohne jeden Absatz und die am Ende des Bandes eng zusammengedrängten Fußnoten machten diese *Geschichte des deutschen Buchhandels* schwer zugänglich.

---

<sup>58</sup> Vgl. dazu die Sammlung der Rezensionen Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig.

<sup>59</sup> *Historische Zeitschrift*, Bd. 115, München 1916, Rezension von S. Riezler. S. 627f.

<sup>60</sup> *Das Jahr 1913. Ein Gesamtbild der Kulturentwicklung*. Hrsg. v. David Sarason. Leipzig: Teubner 1914, S. 463.

Auch der Darstellungsstil Goldfriedrichs machte die Rezeption beschwerlich. Zwar bot er ein solides und breites Quellenfundament, das aber schnell zur Überfrachtung führen konnte. Die Fülle des in der Ausstellung gezeigten Materials war ja ganz in die Bände geflossen. Die systematische Gliederung nach Schwerpunkten, wie Nachdruck und Zensur, führte in den Bänden zwei und drei zu notwendigen Wiederholungen und Überschneidungen. Goldfriedrich ging immer anschaulich von konkreten Fällen aus und führte an ihnen seine »Erzählung«, den Gang der Argumentation, entlang. Bei der Frage des Ausschlusses der Buchhändler vom Buchdruck im 17. Jahrhundert z.B. und dem Aufkommen der ersten reinen Buchhändler, die nicht mehr selbst druckten, führte er im zweiten Band Beispiele aus Braunsberg, Rostock, Görlitz, Stralsund, Königsberg, Stuttgart, Ulm und Gotha an, um dann festzustellen: »Aber wie sehr konnten Privilegien, Entscheidungen und Verordnungen nicht durch das reine Privilegrecht durchkreuzt werden, und wie vielerlei Rücksichten konnten im Einzelfalle mitreden!« ( S. 99) Damit verblieb die Darstellung aber bei einer Aufzählung von Fällen, ohne klare Konturen zu zeichnen, deutete sie nur die Symptome einer Entwicklung an, die sich zu dieser Zeit noch gar nicht durchsetzen konnte. Die Überfülle des empirischen Materials, der Versuch, alle Quellen und Hinweise zu berücksichtigen, oder wie es Lamprecht ausdrückte: »Ach – keiner von ihnen kann geschichtlich entbehrt werden, auch nicht Einer«<sup>61</sup>, führte zwangsläufig zur Unübersichtlichkeit und mangelnden strukturellen Deutlichkeit der Kapitel. Hier zeigten sich, trotz aller Vorteile, auch die Nachteile der sozialpsychischen Methode.

Als 1922 die Vorbereitungen für das 100. Jubiläum des Börsenvereins im Jahre 1925 begannen, wurde Goldfriedrich nicht dazu herangezogen, sondern der Direktor des Leipziger Stadtgeschichtlichen Museums, Friedrich Schulze, den der Vorstand des Börsenvereins mit der Abfassung einer populären Geschichte des Verbandes beauftragte.<sup>62</sup> Es war dies genau der Berichtszeitraum des vierten Bandes von Goldfriedrichs Werk. Daß er, dessen Gönner Eduard Brockhaus (1914) und Karl Lamprecht (1915) inzwischen verstorben waren, übergangen wurde, bedeutete nicht nur eine tiefe persönliche Kränkung, sondern man kann es auch als ein Zeichen der Kritik verstehen. Schulze legte 1925 einen ansprechenden und leicht lesbaren Band (ohne die Qualität Goldfriedrichs) mit einer aufgelockerten Typographie vor, den Spamer gedruckt und dessen Einband Walter Tiemann entworfen hatte. Das Werk enthielt zudem ein umfangreiches Bildprogramm mit Darstellungen von Buchhandlungen, Dokumenten wie Briefe oder Abrechnungen und vor allem aber die Portraits wichtiger Verleger und Buchhändler. Ohne die Arbeit Goldfriedrichs, »wie der Autor selbst zugab«<sup>63</sup>, hätte Schulze den Band nicht in so kurzer Zeit schreiben können. Im Mittelpunkt standen hier traditionell wieder die handelnden Personen, die Führerpersönlichkeiten. Diese hatte man offensichtlich bei Goldfriedrich und seiner sozialpsychischen Methode vermisst.

Erst lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die *Geschichte des deutschen Buchhandels* 1970<sup>64</sup> nachgedruckt und erlebte eine neue Rezeption. In Leipzig nahm sich Helma Schäfer des Werks an und ordnete Goldfriedrich den »bürgerlichen Historikern« zu. Sie kam zu dem (falschen) Schluß, dass bei ihm die »Einzelpersönlich-

---

<sup>61</sup> Lamprecht: Über den Begriff der Geschichte, S. 584.

<sup>62</sup> Friedrich Schulze: Der deutsche Buchhandel und die geistigen Strömungen der letzten hundert Jahre. Leipzig: Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1925.

<sup>63</sup> Helma Schäfer: Johann Goldfriedrich und die »Geschichte des deutschen Buchhandels«. In: Marginalien, 1973, 50, S. 67f.

<sup>64</sup> Der Nachdruck erschien 1970 im Verlag des Zentralantiquariats der DDR in Leipzig.



keit und das von ihr geleitete buchhändlerische Unternehmen im Vordergrund« gestanden habe,<sup>65</sup> was auf wenig Textkenntnis schließen ließ. In Frankfurt widmete Annemarie Meiner Goldfriedrich zu seinem 100. Geburtstag am 21. Juli 1970 einen Artikel im *Börsenblatt*, in dem sie sich aber nur auf ein allgemeines, wohlwollendes Lob und auf Zitate aus der *Denkschrift* von 1903 beschränkte, deren moderne Tendenzen sie hervorhob.<sup>66</sup> Wichtiger dagegen war die wissenschaftliche Rezeption, die sich z.B. in Hans-Ulrich Wehlers *Deutscher Gesellschaftsgeschichte*, besonders in Band eins (1700 bis 1815) von 1987<sup>67</sup>, in Reinhard Wittmanns Sammelband *Buchmarkt und Lektüre* (1750 – 1880) von 1982 oder seiner *Geschichte des deutschen Buchhandels* von 1991 sowie am gesamten Bereich der Sozialgeschichte der deutschen Literatur ablesen lässt. Goldfriedrichs Bände, besonders die Bände zwei und drei, bieten durch ihre empirisch-statistische Materialfülle und ihre Theoriebildung die oft übersehene Grundlage für solide historische oder buchhandelsgeschichtliche Forschung. Die im Jahr 2000 erschienene digitalisierte Fassung macht die Benutzung und Erschließung dieses großen Werkes nach Suchbegriffen leichter.<sup>68</sup> Dieser Fassung ist nicht nur eine elektronische aufbereitete Ausgabe von Wittmanns *Geschichte des deutschen Buchhandels* beigefügt, sondern auch eine umfangreiche Datei mit Bildern, die ja bei Goldfriedrich gefehlt hatten. Damit geht der fromme Wunsch Lessings aber noch nicht in Erfüllung, denn die Recherche ersetzt das Lesen nicht.

---

<sup>65</sup> Schäfer: Goldfriedrich, S. 71 f.

<sup>66</sup> Annemarie Meiner: Zum 100. Geburtstag von Johann Goldfriedrich am 21. Juli 1970. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Frankfurter Ausgabe, 1970, 58, S. 1578-1581.

<sup>67</sup> Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Erster Band. München: Beck 1987.

<sup>68</sup> Die digitalisierte Fassung findet sich in: *Geschichte des Buchwesens*. Hrsg. von Mark Lehmstedt. (Digitale Bibliothek 26) Berlin: Directmedia 2000.